

16. Kapitel

Theorien über die Arbeitskraft bei Kant

I. KANTS "VERSUCH, DEN BEGRIFF DER NEGATIVEN GRÖSSEN IN DIE WELTWEISHEIT EINZUFÜHREN"

Dieser Versuch ist das Beispiel einer philosophischen Klärung naturwissenschaftlicher Kraftbegriffe und ihrer gesellschaftstheoretischen Anwendung. Schon in der Vorrede macht Kant den Versuch, sich dem Begriff der Substanz einer Kraft anzunähern; er faßt sie faktisch so auf, daß die Kraft, bevor sie sich in Bewegung umsetze, unendlich klein sei. "Denn wenn es Kräfte gibt, welche eine Zeit hindurch kontinuierlich wirken, um Bewegungen hervorzubringen, wie allem Ansehen nach die Schwere ist, so muß die Kraft, die sie im Anfangsaugenblicke oder in Ruhe ausübt, gegen die, welche sie in einer Zeit mitteilt, unendlich klein sein." (A IV f.)¹ Nun ist die Kraft zwar "unendlich klein" in ihrer Ausgangsform als Substanz, wo sie **noch nicht**, und in ihrer Endform, als Bewegung, wo sie **nicht mehr** vorhanden ist. Denn die Kraft ist die Mitte beider Pole, ihre praktische Vermittlung, und die Bewegungen, die die Kraft hervorbringt, indem sie eine zeitlang kontinuierlich wirkt, sind nichts als die Wirkungen ihrer selbst, worin die Kraft zwar erscheint, aber selbst schon "unendlich klein" sein muß, insofern sie vollständig in Bewegung umgesetzt ist. - Kants Hauptgedanke in dieser Abhandlung ist die dialektische Einsicht, daß negative Größen keine abstrakte Negation von Größen überhaupt sind, sondern "etwas an sich selbst wahrhaftig Positives, nur was dem andern entgegengesetzt ist" (A IV).

Die primitive, undialektische Auffassung, wonach eine negative Größe nur etwas Negatives und nicht zugleich etwas Positives ist, weist Kant zurück; dabei ist es kein Zufall, daß seine Überlegungen zur "Realopposition", die das Negative als ebenso positiv auffassen und in verschiedenen Vorzeichen nur eine Verhältnisbestimmung von Größen sehen, an der gesellschaftlichen Realität ökonomischer Formen - Kapital und Kredit - ihren Denkanstoß nehmen. "Setzet, jemand habe die Aktivschuld A = 100 Rthlr. gegen einen andern, so ist dies ein Grund einer eben so großen Einnahme. Es habe aber eben derselbe auch eine Passivschuld B = 100

¹ Zitiert wird nach der Ausgabe Weischedel; die "Kritik der reinen Vernunft" wird nach der Ausgabe von R. Schmidt zitiert.

Rthlr...so ist dieses ein Grund so viel wegzugeben. Beide Schulden zusammen sind ein Grund von Zero, d.i. weder Geld zu geben noch zu bekommen. Man siehet leicht ein, daß dies Zero ein verhältnismäßiges Nichts sei, indem nämlich nur eine gewisse Folge nicht ist, wie in diesem Falle ein gewisses Kapital...nicht ist" (A 5 f.).

Kant arbeitet sich in diesem philosophischen Versuch über die negativen Größen recht umständlich an den positiven Charakter des Kredits oder der "Passivschulden" innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise heran; immerhin liegt die grundsätzliche Bedeutung dieses Versuchs darin, die bürgerliche Tatsache philosophisch zu verarbeiten, daß ein geliehenes Kapital für den Schuldner ganz ebenso eine positive Größe ist, die den Unternehmergewinn abwirft, wie ein verliehenes Kapital für den Gläubiger ("Aktivschuld"), dem es Zinsen einbringt. Arbeitet ein industrieller Kapitalist mit 8 Einheiten Eigenkapital und nochmals 8 Einheiten Fremdkapital, so verfügt er wirklich über 16 Kapitaleinheiten. Nach überkommener kleinbürgerlicher Kapital-Theorie, von der Kant sich noch nicht ganz befreit hat, resultiert ein Null-Kapital: "Es sein +8 Kapitalien, -8 Passivschulden, so widerspricht es sich nicht, daß beide einer Person zukommen. Indessen hebt die eine ein Gleiches auf, das durch die andre gesetzt war, und die Folge ist Zero. Ich werde demnach die Schulden negative Kapitalien nenne." (A 10) Immerhin sieht Kant, daß die positive wie negative Größe "beide einer Person zukommen" können, ohne daß ein Widerspruch entsteht, "daß das eine der Entgegengesetzten nicht das kontradiktorische Gegenteil des andern, und wenn dieses etwas Positives ist, daß jenes nicht eine bloße Verneinung desselben sei, sondern...als etwas Bejahendes ihm entgegengesetzt sei" (A 11 f.). Der Widerspruch sei kein logischer, sondern ein realer. Kant duldet keine logischen Widersprüche, nur die "Realentgegensetzung". Die Realentgegensetzung habe drei Grundregeln zu erfüllen: 1) müssen die widerstreitenden Bestimmungen in ein und demselben Subjekt vorzufinden sein, 2) darf die Realentgegensetzung kein kontradiktorischer Widerspruch sein, alldieweil er dann logisch und zu verwerfen wäre, 3) muß genau das verneint werden, was auch gesetzt ist und 4) können nicht beide Bestimmungen verneint werden. Außerdem grenzt Kant seine negativen Größen vom bloßen Nichtvorhandensein jeglicher Größen ab, da schon die schlichte bürgerliche Lebenserfahrung sagt, daß, wer nur Schulden (bzw. Kredit) hat, entschieden besser dran ist, als wer gar nichts hat. "Die Verneinung. in so ferne sie die Folge einer realen Entgegensetzung ist, will ich **Beraubung** (privatio) nennen; eine jede Verneinung aber, in so ferne sie nicht aus dieser Art von Repugnanz entspringt, soll hier ein **Mangel** (defectus, absentia) heißen. Die letztere erfordert keinen positiven Grund, sondern nur den Mangel desselben" (A 17 f.).

Die sinnlich wahrnehmbaren Körper - Gegenstand der Mechanik als grundlegender Naturwissenschaft - ganz allgemein betrachtet sind eine Kategorie von Bewegungsformen der Materie, deren Umfang am Menschen selbst und seinem sinnlichen Vermögen seinen Maßstab findet. Die besondere qualitative Beschaffenheit dieser Körper, ihre materielle Substanz, ist nichts als eine bestimmte Bewegungsform, und die Form der Bewegung ist der Inhalt der Substanz. "Ein jeder Körper", sagt Kant, "widersteht durch Undurchdringlichkeit der Bewegkraft eines andern, in den Raum einzudringen, den er einnimmt Da er bei der Kraft des andern zur Bewegung gleichwohl ein Grund seiner Ruhe ist, so folgt aus dem vorigen: daß die Undurchdringlichkeit eben so wohl eine wahre Kraft in den Teilen des Körpers voraussetze, vermittels deren sie zusammen einen Raum einnehmen, als diejenige immer sein mag, womit ein anderer in diesen Raum sich zu bewegen bestrebt ist." (A 19) Und er folgert: "Die Ursache der Undurchdringlichkeit ist demnach eine wahre Kraft, denn sie tut dasselbe, was eine wahre Kraft tut." (A 20) - Zweierlei ist daran beachtenswert: 1) setzt Kant ohne weiteres die einem Körper zumeßbaren "negativen Größen" mit Kraftgrößen gleich, was in der Tat die fundamentale Dialektik der Materie trifft: die Vermittlung von Substanz und Bewegung, und die Kraft als diese Vermittlung selbst; 2) faßt Kant diese Vermittlung von Substanz und Bewegung der Materie oder ihre Kraft selbst an den Gegenständen der Mechanik, den sinnlich wahrnehmbaren Körpern, nicht nur als äußerliche Bewegung des ganzen Körpers, sondern zugleich als innerliche Bewegtheit bzw. "Undurchdringlichkeit", als seine qualitative Beschaffenheit. Damit ist Kant bereits über die bloß mechanische Auffassung der Körper hinaus, oder vielmehr faßt er die Mechanik selbst in der Dialektik von äußerer und innerer Mechanik.

Gefühle des Menschen wie Lust und Unlust faßt Kant nicht etwa als unhistorische Naturgegebenheiten, die dem gesellschaftlichen Verkehr zugrunde liegen, sondern umgekehrt stellt er sie ganz naiv als emotionalen Überbau ökonomischer Bewegungen dar: "jemand hat ein Landgut gekauft, dessen Ertrag jährlich 2000 Rthlr. ist. Man drucke den Grad der Lust über diese Einnahme in so ferne sie rein ist mit 2000 aus. Alles, was er aber von dieser Einnahme abgeben muß, ohne es zu genießen, ist ein Grund der Unlust: Grundzins 20 Rthlr...Gesindelohn 100 Rthlr...Reparatur 150 Rthlr. jährlich." (A 23)

Auch die damals vorherrschende Phlogiston-Theorie erscheint bei Kant in einer spezifischen, an ökonomische Vorgänge angelehnten und abgemilderten Form. Die Übertragung des Elementarfeuers vom sich abkühlenden auf den sich erwärmenden Körper erinnert entschieden mehr an nichtäquivalente Wertübertragungen in der

Zirkulationssphäre als an objektive Naturtatsachen, und so sagt Kant, "daß eine Materie, die eine andere in der Berührung erkaltet, durch wahrhafte Kraft (der Anziehung) das Elementarfeuer raube, womit die Masse des andern erfüllet war, und daß die Kälte jenes Körpers eine **negative Wärme** genannt werden könne, weil die Verneinung, die in den wärmeren Körper daraus folgt, eine Beraubung ist." (A 32)

Kant macht die negativen Größen zu Kräften und damit zu Realopponenten der positiven Größen; als Kräfte sind die negativen Größen sowohl Naturkräfte als auch Menschenkräfte, und der Inbegriff der menschlichen Kräfte ist die Arbeitskraft. Letztere erscheint bei Kant aber nur fraktionsweise, z.B. als "Kraft meiner Einbildung" (A 40). Innerhalb dieser intellektuellen Komponenten der Arbeitskraft, die das bevorzugte Feld der philosophischen Theorien über die Arbeitskraft bilden, ermöglicht Kant sich mit der Vorstellung von der Positivität negativer Größen oder der Realopposition zwischen Kräften rationelle Einsichten. "Es kostet", sagt Kant, "wirkliche Anstrengung, eine zum Lachen reizende lustige Vorstellung zu vertilgen, wenn man sein Gemüt zur Ernsthaftigkeit bringen will. Eine jede Abstraktion ist nichts anders, als eine Aufhebung gewisser klaren Vorstellungen, welche man gemeinlich darum anstellt, damit dasjenige, was übrig ist, desto klarer vorgestellt werde. Jedermann weiß aber, wie viel Tätigkeit hiezu erfordert wird, und so kann man die **Abstraktion eine negative Aufmerksamkeit** nennen..." (A 42) Auch Hegel hat die Abstraktion als Resultat der negativen Kraft des Verstandes gefaßt, und angesichts der Erfahrungstatsache, die jeder ambitionierte Lehrer in seiner Unterrichtspraxis feststellen kann, daß mangelnde Abstraktionsfähigkeit bei dem Gros der Volksschüler als unmittelbares Haupthindernis zu deren anspruchsvollerer Bildung erscheint, sind die philosophischen Abstraktionstheorien von großer pädagogischer Relevanz. Die negative Aufmerksamkeit der Abstraktion begreift Kant als ein "wahrhaftes Tun und Handeln, welches derjenigen Handlung, wodurch die Vorstellung klar wird, entgegengesetzt ist" (A 42). Die Abstraktion ist kein indifferenter Mangel der Wahrnehmung, sondern aktive Beraubung derselben, die Abstraktion wird von Kant als eine geistige Produktion nach dem Vorbild extraktiver Industrien (z.B. Bergbau) vorgestellt. Es soll nur diese eine Vorstellung, welche die Abstraktion genannt wird, übrigbleiben, wozu sie vom natürlichen Zusammenhang der konkreten Mannigfaltigkeit sinnlicher Wahrnehmungen getrennt und als solche isoliert werden muß. Das wahrhafte Tun und Handeln, das die Abstraktion erfordert, ist der extraktiv-materiellen Arbeit nachempfundene geistige Arbeit, und die Abstraktion selbst ihr Produkt. Kant betont, daß zur Abstraktion die "Anstrengung einer Kraft"

(A 42) erforderlich sei, und welche Kraft sollte dies sonst sein, außer der menschlichen Arbeitskraft?!

Abstraktionsfähigkeit ist unbestritten eine der entscheidenden Komponenten der Arbeitskraft nicht nur in der geistigen, sondern ebenso in der materiellen Produktion. Kants Umschreibung des Abstraktionsprozesses als eines Vertilgens oder Aufhebens von "klaren Vorstellungen" ist einfach eine konkrete Arbeitsanweisung, wie eine Abstraktion als Produkt geistiger Arbeit herzustellen sei. Die Abstraktionsfähigkeit wird nur im Prozeß der Abstraktion selbst erworben, und Hegel sagt, abstrakt denken lerne man durch abstraktes Denken. Die wirkliche Kraft also, die die Beiseiteschaffung vieler klarer Vorstellungen erfordert, um nur eine einzige Vorstellung um so klarer und tiefer begreifen zu können, wird als spezifische Abstraktionskraft erst herausgebildet, indem sie das schon tut, wozu die "fertige" Abstraktionskraft erst bestimmt ist, nämlich zu abstrahieren, eine konkrete geistige Arbeit zu leisten. Die Abstraktionsarbeit oder die theoretische Produktion einer abstrakten Kategorie als Zweck genommen, ist der Erwerb der dazu befähigten theoretischen Arbeitskraft der Abstraktionskraft - bloße Voraussetzung, den theoretischen Arbeitsprozeß vorbereitender pädagogischer Arbeitsprozeß. Gegen Kant und die sich auf ihn stützende Pädagogik sagt Hegel, "nach der modernen Sucht, besonders der Pädagogik, soll man nicht sowohl in dem Inhalt der Philosophie unterrichtet werden, als **daß man ohne Inhalt philosophieren lernen soll...**" (ed. Glockner, 3.310); das Philosophieren lernen, nicht unbedingt das philosophische System selbst, heißt aber, es soll in erster Linie die Fähigkeit, eine Philosophie zu machen, nicht aber schon die Philosophie selbst produziert werden, es soll pädagogisch und nicht theoretisch gearbeitet und eine philosophische Arbeitskraft erzeugt werden. Insofern ist das Erkenntnisinteresse Kants mehr auf die subjektiv-tätige Seite der Philosophie gerichtet, mehr aufs Erkenntnisvermögen, die philosophische Arbeitskraft, orientiert, das Interesse Hegels dagegen mehr auf die objektiv-inhaltlichen Bedingungen und Resultate, auf die philosophischen Produktionsmittel und Produkte. Vereinfachend kann man sagen, Kant hat eine Philosophie der pädagogischen Bedingungen der menschlichen Erkenntnis gemacht, eine pädagogische Philosophie, Hegel hingegen erst eine Philosophie der theoretischen Produktion von Erkenntnissen, eine wirklich philosophische Philosophie, also auch eine vollendete, über die nur mittels materialistischer Kritik der Philosophie überhaupt hinausgegangen werden konnte. Hegel polemisiert gegen Kants pädagogisch intendierte Philosophie und für eine philosophisch intendierte, in der die pädagogischen Bedingungen der philosophischen Arbeit dieser selbst eindeutig untergeordnet sind, so die qualifikationsmäßigen Vor-

aussetzungen dieses Arbeitsprozesses als dessen Begleiterscheinung und Folge auftreten. Hegel meint, "indem man eine Stadt kennen lernt, und dann zu einem Flusse, anderen Stadt u.s.f. kommt, lernt man ohnehin bei dieser Gelegenheit reisen, und man lernt es nicht nur, sondern reist schon wirklich. So, indem man den Inhalt der Philosophie, kennen lernt, lernt man nicht nur das Philosophieren, sondern philosophiert auch schon wirklich" (ed. Glockner. 3.310). Modern ausgedrückt geht Hegels Position auf die Einheit von Unterricht und produktiver Arbeit, nur daß er letztere nicht als Arbeit in der materiellen, sondern in der theoretischen Produktion faßt. Das Primat der formalen Bildung, das Diesterweg in Anschluß an Kant fordert, geht auf die Herausbildung der Kräfte zu variablen Zwecken, während Hegel am Inhalt als wirklichen Endzweck auch der formalen, arbeitskraftbildenden Voraussetzung beharrt und den wirklichen Lern- und Denkprozeß nur in der Einheit von formalen und material-inhaltlichen Momenten für fruchtbar hält, das Primat der formalen Bildung in der nicht nur heute, sondern auch schon zu Hegels Zeiten vorherrschenden kantischen Richtung der Pädagogik verurteilt Hegel, indem er auf die unbestreitbaren pädagogischen Folgen dieses nur pädagogischen, also formal-arbeitskraftbildenden Verfahrens hinweist: "Das traurige, bloß formelle Verhalten, das perennirende inhaltslose Suchen und Herumtreiben, das unsystematische Räsonniren oder Spekuliren hat das Gehaltleere, das Gedankenleere der Köpfe zur Folge, daß sie **nichts können.**" (ed. Glockner 3.311) Kann man sich von diesen verheerenden Folgen der Trennung von pädagogischer und theoretischer Arbeit in jeder beliebigen westdeutschen Schule überzeugen, so gilt dies ganz ebenso für die Trennung von pädagogischer und materieller Produktion.²

Zurück zu Kant: Seine Beschränkung auf den formellen Aspekt, auf das innere Wesen der menschlichen Kräfte vernachlässigt zwar notgedrungen deren Stellenwert im Gesamtsystem Mensch-Natur, was zugleich heißt, daß der eigene Systemcharakter der Arbeitskraft des Menschen (oder vielmehr seiner geistigen Teilarbeitskraft) ihm in kritizistische Untersuchungen immer engerer Teilvermögen des menschlichen Erkenntnisvermögens zerfließt. Dieser Nachteil des im Unterschied zu Hegels absoluten nur partiellen Gesichtspunktes der Untersuchung bei Kant ist

² Dazu ein aktueller Beleg: "Die Chinesen bilden afrikanische Facharbeiter und Techniker nicht in besonderen 'Lehrlingswerkstätten' aus, wo man Werkstücke produziert, die hinterher weggeworfen werden, sondern bei der praktischen Arbeit. Lehrer und Lehrling arbeiten Kopf an Kopf. Und jedes Stück, an dem sie arbeiten, ist nicht nur zum Lernen da, sondern ein Teil der Tansam -Bahn. ... Die Afrikaner in den Eisenbahnwerkstätten sind nicht wie in so vielen von Europäern oder Amerikanern errichteten Fabriken oder Instituten gleichgültig, verspielt, unsicher oder, um die Unsicherheit zu verbergen, arrogant. Sondern sie sind aufmerksam, konzentriert, angespannt. ("Stern" 39/1973, S. 50.)

zugleich dessen Vorteil, weil er Details des theoretischen Arbeitsvermögens des Menschen ausbreitet. Was Kant für die Geschichte der bürgerlichen Pädagogik so **wirkungsmächtig hat werden lassen**, ist sein tiefes und verfremdendes Erstaunen über diese im Halbdunkel sich vollziehenden Detailentwicklungen der menschlichen Erkenntniskraft. "Allein welche bewundernswürdige Geschäftigkeit ist nicht in den Tiefen unsres Geistes verborgen, die wir mitten in der Ausübung nicht bemerken, darum weil der Handlungen sehr viel sind, jede einzelne aber nur sehr dunkel vorgestellt wird. " (A 43) Newtons Formel $actio=reactio$ auf das menschliche Arbeitsvermögen anwendend findet er, "daß das Spiel der Vorstellungen und überhaupt aller Tätigkeiten unserer Seele, in so ferne ihre Folgen, nachdem sie wirklich waren, wieder aufhören, entgegengesetzte Handlungen voraussetzen", und: "ein Gedanke der Seele kann nicht aufhören zu sein, ohne eine wahrhaftig tätige **Kraft ebendesseiben** denkenden Subjekts" (A 44). - "Die Seele befasst das ganze Universum mit ihrer Vorstellungskraft, obgleich nur ein unendlich kleiner Teil dieser Vorstellungen klar ist." (A 62) Äußere Dinge sind Kant hierbei nur die Bedingungen zur Hervorbringung dieser Vorstellungen, aber mehr nicht, das Wesentliche liegt in der "Seele" des Menschen, nämlich "die Kraft, sie wirklich hervorzubringen" (A 62). Das Entstehen und Vergehen von Vorstellungen und Kenntnissen im Menschen beschreibt Kant als Realentgegensetzung verschiedener, zueinander negativer Größen von Teilkräften innerhalb der geistigen Arbeitskraft, die Kant hier zur Abwechslung einmal Denkkraft nennt: "Die Denkkraft der Seele muß Realgründe zu ihnen" (den Vorstellungen) "allen enthalten, so viel ihrer natürlicher Weise in ihr entspringen sollen, und die Erscheinungen der entstehenden und vergehenden Kenntnisse sind allem Anschein nach nur der Einstimmung oder Entgegensetzung aller dieser Tätigkeiten beizumessen. (A 62)

Besonders amüsan ist Kants unumwundene Anwendung seiner der neuen Mathematik und Naturwissenschaft entlehnten und einer philosophischen Kritik unterzogenen Kategorien auf die bürgerliche Alltagsmoral: "Gebt einem Menschen zehn Grade Leidenschaft...z.E. Geldgeiz. Lasset ihn zwölf Grade...Nächstenliebe anwenden; die Folge ist von zwei Graden, so viel als er wohlthätig und hilfreich sein wird. Gedenket auch einen andern von drei Graden Geldbegierde, und von sieben Graden Vermögen, nach Grundsätzen der Verbindlichkeit zu handeln. Die Handlung wird vier Grade groß sein...." (A 63) Der moralische Wert der letzteren Handlung, "wenn man sie durch die lebendige Kraft schätzen wollte" (ebd.), wäre größer, aber es sei umgekehrt, weil die größere Nächstenliebe des ersteren größeren Geiz zu überwinden hatte, wodurch die praktisch abfallende milde Gabe zwar geringer, der innere

moralische Kampf aber heftiger und das heldenhafte Opfer von Graden der Nächstenliebe größer, folglich moralisch erhabener war. Die prinzipielle Entscheidung der Kapitalbesitzer, die sozialen Folgekosten der ursprünglichen Akkumulation und frühkapitalistischen Ausbeutung als potentielle Abzüge vom Mehrwert und Schmälerung des Akkumulationsfonds von sich abzuwälzen, ist damit philosophisch legitimiert als besonders hochzuschätzender opferreicher Kampf der großen moralischen Kräfte des Bourgeois gegen den Sachzwang seines kapitalistischen Geldgeizes. Zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust.

Der bürgerliche Realismus der kantischen Philosophie tritt schon in dieser Abhandlung scharf hervor mit der Abgrenzung des **Realgrundes** vom **logischen Grund**. Realgründe im Wirken wie im Nichtwirken ökonomischer, individuell-menschlicher wie gesellschaftlich-moralischer Kräfte sind das, worauf das Erkenntnisinteresse Kants geht. Und als wirklicher Revolutionär der philosophischen Wissenschaft sieht Kant dort, wo die traditionelle Denkungsart schon alle Antworten parat zu haben meint, nur erst Fragen, die er aber, und das ist die Leistung dieser Abhandlung, auf radikal vereinfachter, mathematisch-naturwissenschaftlich vereinfachter kategorialer Basis stellt, dabei zu dem Verfahren greifend, das Bert Brecht **Verfremdung** nennt: Kant stört sich nicht daran, daß seinen Widersachern "der Begriff der Realentgegensetzung, welcher im Anfange dieser Abhandlung von mir zum Grunde gelegt worden, ihnen sehr seicht, und der Begriff der negativen Größen, der darauf gebauet worden, nicht gründlich genug vorkommen werde"; vielmehr rühmt er sich, daß er "aus der Schwäche meiner Einsicht kein Geheimnis mache" und er gemeiniglich dasjenige am wenigstens begreife, was alle Menschen leicht zu verstehen glauben" (A 66/67).

II) KANTS "KRITIK DER REINEN VERNUNFT"

Die Produktionsverhältnisse einer Gesellschaft bestimmen sowohl ihre apriorischen philosophischen Formprinzipien als auch die logischen Grundformen der Arbeitskraft. Das, was die menschliche Arbeitskraft in einer gegebenen ökonomischen Gesellschaftsformation überhaupt zu produzieren vermag, ist determiniert durch das, was die geistigen Potenzen der Arbeitskraft, die Kant Erkenntnisvermögen, Einbildungskraft, Gemütskräfte, Vermögen des reinen Verstandes usw. nennt, überhaupt

denken können. Die reinen apriorischen Verstandeskategorien spiegeln die bürgerlichen Produktionsverhältnisse vom bürgerlichen Interessenstandpunkt wider, determinieren also das reine Erkenntnisvermögen innerhalb dieser Verhältnisse, damit auch den Wirkungsradius der bürgerlichen Arbeitskraft. Für das bürgerliche Arbeitsvermögen besonders in seinem Entwicklungsgang vom kleinbürgerlichen des einfachen Warenproduzenten, der in der unmittelbaren materiellen Produktion noch selbst mit Hand anlegt, zum bourgeois, das durch Leitungsarbeit gekennzeichnet ist und den unmittelbaren Produzenten gegenüber den Willen des kooperativen Gesamtarbeitsprozesses verkörpert, gleichsam die transzendente Apperzeption der sinnlich unterschiedenen Teilarbeiten im Bewußtsein des einzelnen Kapitalisten synthetisiert, der das Verwertungsprinzip des Kapitals repräsentiert, für das bürgerliche Arbeitsvermögen ist - insofern es sich zum bourgeois fortentwickelt hat - diese Einschränkung auf Geist typisch. Die Arbeitskraft des Bourgeois ist also doppelt bestimmt: als sachlich notwendige Leitungsarbeit, die vorwiegend als geistige Arbeit erscheint, aber produktive Arbeit ist, und als despotische Leitungsarbeit, die daraus entspringt, daß der kooperative Gesamtarbeitsprozeß dem Verwertungszwang eines Kapitals unterworfen und auf maximale Auspressung unbezahlter Arbeit aus den unmittelbaren Produzenten angewiesen ist. Aus dieser zweiten, despotisch-ausbeuterischen Funktion der bürgerlichen Leitungsarbeit und somit dem Charakter der bourgeoisen Arbeitskraft entspringt ihr terroristischer Prinzipialismus; aus beiden Funktionen zusammen resultiert, daß die Arbeit des Bourgeois, wenn er überhaupt noch arbeitet, immer Leitungsarbeit, also hauptsächlich geistige Arbeit ist; es folgt der absolute Vorrang des Erkenntnisvermögens vor dem materiellen Arbeitsvermögen in den bürgerlichen Arbeitskraft-Theorien im allgemeinen wie den kantischen Kritiken der menschlichen Geistes- und Gemütskräfte im besonderen. Die kapitalistische Leitungsarbeit setzt bei den Personifikationen des Kapitalverhältnisses in erster Linie Verstand als Vermögen des Denkens überhaupt voraus, und dem Verstand übergeordnet die Vernunft als das Vermögen der Prinzipien, d.h. die Fähigkeit, die konkrete Leitungsarbeit in Gestalt des Verstandesgebrauchs der Steuerung durch den Vernunftgebrauch und damit der Anwendung des kapitalistischen Verwertungsprinzips zu unterwerfen.

Auch Kant fällt dem Kardinalfehler der bürgerlichen Philosophie und Pädagogik anheim, die menschliche Arbeitskraft nicht in ihrer Totalität und Allgemeinheit aufzufassen, sondern nur einzelne ihrer Potenzen, die dem praktischen bürgerlichen Alltagsinteresse besonders naheliegen.

Die menschliche Vernunft, beginnt Kant die Vorrede zur ersten Auflage seiner "Kritik der reinen Vernunft", werde durch Fragen belästigt, "die sie nicht abweisen kann; denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft" (5)³. Die Frage, womit Kants Hauptwerk anhebt, ist also eine doppelte: die nach der inneren Natur der geistigen Arbeitskraft des Menschen sowie nach den Schranken dieser menschlichen Teilkraft, dem Vernunftvermögen. Damit ist der ganz große Untersuchungsrahmen abgesteckt, der die bürgerlichen Produktions- und somit Denkverhältnisse als Entwicklungs- wie als Fesselungsform der geistigen und materiellen Arbeitskraft des Menschen zeigt.

Unter "Kritik der reinen Vernunft" versteht Kant "nicht eine Kritik der Bücher und Systeme, sondern die des Vernunftvermögens überhaupt" (7 f.). Vernunft ist also nach Kant die Fähigkeit des vernünftigen Denkens und Handelns, also geistiges Arbeitsvermögen. Was Kant am Vernunftvermögen besonders interessiert, ist dessen Ehrgeiz, Erkenntnisse "unabhängig von aller Erfahrung" (8) zu gewinnen. Die wissenschaftliche Kritik des menschlichen Vernunftvermögens soll entscheiden über "Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung sowohl der Quellen, als des Umfangs und der Grenzen derselben, alles aber aus Prinzipien" (8). Kant beansprucht, alle Irrtümer abgestellt zu haben, "die bisher die Vernunft im erfahrungsfreien Gebrauche mit sich selbst entzweit hatten" (8), und dabei weder mit dem "Unvermögen der menschlichen Vernunft" (8) sich aus den Schwierigkeiten herausgeredet noch ihr "Zauberkräfte" (8) angedichtet zu haben. Dabei will Kant bescheiden bleiben und vermeiden, "die menschliche Erkenntnis über alle Grenzen möglicher Erfahrung zu erweitern" und er gesteht, "daß dieses mein Vermögen gänzlich übersteige" (8). Auch das reine Vernunft- und Erkenntnisvermögen sieht Kant realistisch innerhalb der Grenzen, die der geistigen Arbeitskraft als einer bloßen Menschenkraft gezogen sind. Er hat es "lediglich mit der Vernunft selbst und ihrem reinen Denken zu tun" (9), was bedeutet, daß die Vernunft in Wahrheit die Kraft oder das Vermögen zu denken ist, Vernunft als eine Teilkraft der menschlichen Gesamtarbeitskraft, das Denken dagegen die Klasse jener konkreten geistigen Arbeiten, die bei der Konsumtion der Vernunft entstehen, aufgefaßt ist. Es geht Kant um die "Ergründung des Vermögens, welches wir Verstand nennen", um die "Bestimmung der Regeln und die Grenzen seines Gebrauchs" (10). Die "Deduktion der reinen Verstandesbegriffe" (126-191), sagt Kant, habe ihm die

³ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, ed. R. Schmidt, Phil. Bibl. Bd. 37a, S. 5.

meiste Mühe gekostet, und diese Betrachtung gehe sowohl auf die Gegenstände des reinen Verstandes wie auf "den reinen Verstand selbst, nach seiner Möglichkeit und den Erkenntniskräften, auf denen er selbst beruht" (10). Dieser subjektive Untersuchungsgegenstand sei jedoch nicht sein Hauptzweck, "weil die Hauptfrage immer bleibt, was und wieviel kann Verstand und Vernunft, frei von aller Erfahrung, erkennen und nicht, wie ist das Vermögen zu denken selbst möglich?" (10). Der reine Verstand, insofern er als geistige Teilarbeitskraft möglich ist, muß auf Erkenntniskräften des Menschen beruhen, die ihrerseits noch den Charakter von Naturkräften in ihm haben und wirklich sind. Nicht aber die Möglichkeit der als Vernunft zu bezeichnenden geistigen Teilarbeitskraft des Menschen ist das Hauptproblem, weil ja ihre Wirklichkeit bereits als historisches Faktum vorausgesetzt werden kann, sondern das Was und Wieviel dieses Arbeitsvermögens, seine Beschaffenheit und sein Umfang. Die "Kritik der reinen Vernunft" versteht Kant nur als Vorarbeit zum "System der reinen (spekulativen) Vernunft" welches er unter dem Titel "Metaphysik der Natur" liefern will und das "bei noch nicht der Hälfte der Weitläufigkeit, dennoch ungleich reicheren Inhalts haben soll" (12 f.). Diese Metaphysik ist "nichts als das **Inventarium** aller unserer Besitze durch **reine** Vernunft, systematisch geordnet" (12). Es ist dies nichts weniger als das Programm, die innere Natur der theoretischen Arbeitskraft des Menschen systematisch darzustellen, die reinen theoretischen Verstandesbegriffe aus dem System des theoretischen Arbeitsvermögens zu deduzieren. Es ist dies eine kopernikanische Wende der Erkenntnistheorie, die das theoretische Produkt, den Verstandesbegriff, nicht aus der Beschaffenheit des Erkenntnisgegenstandes, sondern aus der Beschaffenheit des Erkenntnisvermögens, das das Begriffsprodukt hervorbringt, erklärt.

Die Naturwissenschaften, insbesondere die Physik, erklärt Kant, hätten eine für sie sehr vorteilhafte wissenschaftliche Revolution durchgemacht, und diese "Revolution ihrer Denkart lediglich dem Einfalle zu verdanken, demjenigen, was die Vernunft selbst in die Natur hineinlegt, gemäß, dasjenige in ihr zu suchen (nicht ihr anzudichten), was sie von dieser lernen muß" (18). D.h., das Geistesprodukt ist durch das Geistesvermögen, seine innere Beschaffenheit, bestimmt und erkennt die objektive Realität außer ihm nur in den Grenzen dieser seine lebendige geistige Arbeitskraft determinierenden inneren Prinzipien. Die wahre Erkenntnistheorie setzt also eine Kritik der das geistige (oder genauer: theoretisch-spekulative) Arbeitsvermögen kennzeichnenden Prinzipien voraus. Kants Annahme, die Gegenstände müßten sich nach unserer Erkenntnis richten, wendet sich gegen die Auffassung, "alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten" (19); apriori-

sche Aussagen über diese Gegenstände, die über die Bedingungen der Möglichkeit ihrer Erkenntnis zuverlässige Resultate lieferten, "gingen unter dieser Voraussetzung zunichte" (19), denn diese wären identisch mit Aussagen über die Funktionsprinzipien der Arbeitskraft, die den Erkenntnisgegenstand als theoretischen Arbeitsgegenstand bearbeiten und in eine Erkenntnis, ein theoretisches Arbeitsprodukt, verwandeln kann. Kopernikus, sagt Kant, habe "den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe" (20) gelassen, ebenso wolle er es jetzt in der Metaphysik (Erkenntnistheorie) versuchen: "Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte, so sehe ich nicht ein, wie man a priori von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Objekt der Sinne) nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so kann ich mir diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen." (20) Die Gegenstände als Objekte der Sinne werden also vom sinnlichen Anschauungsvermögen innerhalb der menschlichen Arbeitskraft selbst geformt, die Analyse dieser inneren geistigen Formprinzipien der Arbeitskraft ergeben also jene Aussagen a priori über **alle** möglichen Erkenntnisse, die über sie einheitlich als Produkte geistiger Arbeit und somit Vergegenständlichung verausgabten Erkenntnisvermögens gemacht werden können.

Kants "dem Naturforscher nachgeahmte Methode" besteht darin, von den Erkenntnisgegenständen nur das als a priori erkennbares Wissen anzuerkennen, "was wir selbst in sie legen" (21); es ist dies also keine Erkenntnis der äußeren Natur, deren Besonderheiten nur empirisch wahrgenommen werden können, sondern die Erkenntnis der inneren Natur des menschlichen Erkenntnisvermögens; deren Besonderheit die apriorischen Aussagen über die äußeren Gegenstände der theoretisch-spekulativen Arbeitskraft des Menschen sind möglich, weil jedwede Erkenntnis über diese Gegenstände Konsumtion der menschlichen Arbeitskraft, also geistige Arbeit, voraussetzt, mithin Realisierung des Erkenntnisvermögens oder der geistigen Arbeitskraft in den Erkenntnissen, den Produkten ihrer Konsumtion. Folglich sind dem Erkenntnisvermögen wie den Erkenntnissen, der Arbeitskraft wie ihren Produkten apriorische Strukturen gemein, weil die innere Natur des Erkenntnisvermögens in die äußere Natur seiner Gegenstände hineingelegt werden muß und zugleich das subjektive Grundraster bildet, durch welches die Besonderheiten der äußeren Natur allein wahrgenommen werden können. Bei der Betrachtung des Erkenntnisvermögens selbst wiederum sind die **Erkenntnisse a priori** über den Charakter der geistigen Arbeitskraft oder des Erkenntnisvermögens **empirische** Sätze über eine bestimmte Art von Naturkräften im Menschen. Dies sind die apriorischen Sätze über die geistige Arbeitskraft als empirische, wohingegen über diesen Ge-

genstandsbereich empirische Sätze, die zugleich nicht apriorische sind, Sätze über ihre innere Äußerlichkeit oder über die Arbeitskraft als bloßer Naturkraft sind, oder das a priori der menschlichen Arbeitskraft äußeren Natur. - Diese Richtung etwa nimmt die dialektische Fortsetzung der kantischen Argumentation bei Hegel in der Einleitung zur "Phänomenologie des Geistes" an, womit aber nicht behauptet sei, obiges wäre vollständig die Argumentation Kants oder Hegels. Beide liefern vielmehr wesentliche Momente dazu, Kant mehr den subjektiven, arbeitskrafttheoretischen Materialismus - und folglich, den beschränkten Produktionsverhältnissen Rechnung tragend, auch den relativen erkenntnistheoretischen Agnostizismus -, Hegel die Dialektik, die Dank ihrer idealistischen Form zu erkenntnistheoretischem Relativismus und Auflösung der materialistischen Elemente der kantischen Arbeitskraft-Analyse führt.

Die reine spekulative Vernunft hat die Eigentümlichkeit, "daß sie ihr eigen Vermögen... ausmessen, und auch selbst die mancherlei Arten, sich Aufgaben vorzulegen, vollständig vorzählen, und so den ganzen Vorriß zu einem System der Metaphysik verzeichnen kann und soll" (23/24); es ist dies möglich, weil "in der Erkenntnis a priori den Objekten nichts beigelegt werden kann, als was das denkende Subjekt aus sich selbst hernimmt" (24). Mit der reinen spekulativen Vernunft ist es des weiteren so beschaffen, daß "sie in Ansehung der Erkenntnisprinzipien eine ganz abge sonderte, für sich bestehende Einheit ist, in welcher ein jedes Glied, wie in einem organisierten Körper, um aller anderen und alle um eines Willen da sind, und kein Prinzip mit Sicherheit in **einer** Beziehung genommen werden kann, ohne es zugleich in der **durchgängigen** Beziehung zum ganzen reinen Vernunftgebrauch untersucht zu haben" (24). Was Kant hier am Beispiel des reinen Vernunftvermögens behauptet, ist nichts weniger als der Systemcharakter der Arbeitskraft, worin ebenfalls ein Teilvermögen nur aus seinen mannigfaltigen Beziehungen zu allen anderen Teilkräften und deren durchgängiger Beanspruchung im ganzen gesellschaftlichen Gebrauch der menschlichen Arbeitskraft erklärt werden kann. Sagt Kant, das Vermögen der reinen spekulativen Vernunft, die Prinzipien seiner inneren Beschaffenheit, könnten nur aus seinem ganzen Gebrauch her untersucht werden, so sagt er, nur weniger allgemein, dasselbe wie: Die inneren Prinzipien der Arbeitskraft sind nur vom System der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, also vom Gebrauch der Arbeitskraft in der Gesellschaft her bestimmbar.

Kant faßt die Gegenstände außerhalb des Menschen doppelt: Als Gegenstände an sich und als Arbeitsgegenstände, d.h. die Gegenstände, wie sie für das erkennende bzw. arbeitende Subjekt sind. Den Gegenstand für uns oder Arbeitsgegenstand

nennt Kant Erscheinung, die objektive Realität des Gegenstandes unabhängig von unserem Bewußtsein nennt er Ding an sich. Als Erscheinungen sind die Gegenstände solche der Erfahrung, nur in ihnen gelte Kausalität, weil Naturgesetzlichkeit. Der Wille z.B. als Erscheinung genommen, der Naturgesetzlichkeit und somit der Kausalität unterworfen, sei nicht frei, als Ding an sich hingegen betrachtet sei er frei und somit durch die Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich jeder Widerspruch vermieden (26).

Kant unterscheidet das dogmatische Verfahren vom Dogmatismus. Die Kritik sei zwar dem Dogmatismus entgegengesetzt, nicht aber dogmatischen Verfahren, worunter er die streng wissenschaftliche Darstellungsweise versteht, "denn diese muß jederzeit dogmatisch, d.i. aus sicheren Prinzipien a priori strenge beweisend sein" (31). Dogmatismus dagegen ist "das dogmatische Verfahren der reinen Vernunft, ohne vorangehende Kritik ihres eigenen Vermögens" (31). Kritik der reinen geistigen Arbeitskraft des Menschen ist also das Geschäft von Kants "Kritik der reinen Vernunft". Wer dies für überflüssig hält, zieht sich einen schweren Verdacht zu: "Diejenigen, welche seine Lehrart und doch zugleich auch das Verfahren der Kritik der reinen Vernunft verwerfen, können nichts anderes im Sinne haben, als die Fesseln der Wissenschaft gar abzuwerfen, Arbeit in Spiel, Gewißheit in Meinung und Philosophie in Philodoxie zu verwandeln. (32) - Kritik ist also die Voraussetzung der Wissenschaft in ihrem dogmatischen und systematischen Verfahren, wohingegen Systematik ohne vorhergehende Kritik bloßer Dogmatismus ist. Der entscheidende Einwand jedoch ist der, daß ohne das kritische Verfahren Arbeit in Spiel verwandelt werde, die Fesseln der Wissenschaft also nur geistiger Ausdruck jener praktischen Fesseln, die die Arbeit dem freien Spiel der menschlichen Naturkräfte anlegt. Unterbleibt die Selbstkritik des Vermögens der reinen Vernunft, bleibt es ein rein zufälliges Naturvermögen des Menschen, das sich so auch nicht in Arbeitskraft verwandeln kann.

"Erfahrung", beginnt Kant die Einleitung zur Ausgabe A, "ist ohne Zweifel das erste Produkt, welches unser Verstand hervorbringt, indem er den rohen Stoff sinnlicher Empfindungen bearbeitet. Sie ist eben dadurch die erste Belehrung und im Fortgange so unerschöpflich an neuem Unterricht, daß das zusammengekettete Leben aller künftigen Zeugungen an neuen Kenntnissen ...niemals Mangel haben wird." (A 1) - Erfahrung ist also ein **Produkt** des Verstandes, welcher selbst nur das Vermögen des Denkens, Urteilens etc., also geistiges Arbeitsvermögen ist; der Gebrauch oder die Konsumtion des Verstandes ist das Denken oder die lebendige **Arbeit** selbst, welche ihr Produkt dadurch hervorbringt, daß sie "den rohen Stoff sinnlicher

Empfindungen", welcher in der materiellen Produktion Rohstoff und in den Kategorien der politischen Ökonomie **Arbeitsgegenstand** heißt, bearbeitet. Sagt Kant, daß die Erfahrung, weil sie das erste Produkt theoretischer Arbeit, zugleich Belehrung und Unterricht sei, so umreißt er die Einheit von theoretischer und pädagogischer Produktion, die in der Geschichte des menschlichen Gattungswesens sich realisiert, in sinnlichen Vorstellungen, die aus der materiellen Produktion hergenommen sind und auf deren Basis sich erst jener theoretische und pädagogische Überbau erheben kann. Hegel als konsequenter Idealist greift gleich am Anfang seiner Einleitung zur "Phänomenologie des Geistes" diese aus dem materiellen Produktionsprozeß hergenommene Metaphorik Kants für den Erkenntnisprozeß an, indem er sie wörtlich nimmt, wobei sich natürlich schnell zeigt, daß der Erkenntnisprozeß vom materiellen Arbeitsprozeß sich ganz speziell unterscheidet. Die innere Dialektik dieser Polemik liegt nun darin, daß Hegels idealistischer Angriff auf die materialistischen Elemente der Kantischen Erkenntnistheorie nur dadurch möglich ist, daß er materielle Besonderheiten des geistigen Arbeitsprozesses oder des Erkenntnisprozesses, die ihn vom einfachen materiellen Arbeitsprozeß unterscheiden, ins Feld führt.

In der zweiten Auflage der "Kritik der reinen Vernunft" lautet der erste Satz der Einleitung etwas anders: "Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel; denn wodurch sollte das Erkenntnisvermögen sonst zur Ausübung erweckt werden, geschähe es nicht durch Gegenstände, die unsere Sinne rühren und teils von selbst Vorstellungen bewirken, teils unsere Verstandestätigkeit in Bewegung bringen, diese zu vergleichen, sie zu verknüpfen oder zu trennen, und so den rohen Stoff sinnlicher Eindrücke zu einer Erkenntnis der Gegenstände zu verarbeiten, die Erfahrung heißt?" (B 1) - Es fällt auf, daß in dieser zweiten Fassung der Erkenntnisprozeß differenzierter und genauer als Arbeitsprozeß gefaßt wird; die Arbeitskraft in Gestalt des "Erkenntnisvermögens" soll zunächst "zur Ausübung erweckt werden", was von außen oder von innen (durch Rezeptivität oder durch Spontaneität) geschehen kann. Die Differenz des Vermögens und seiner Verausgabung, der Kraft und ihrer Äußerung ist hier im Unterschied zur ersten Auflage klar ausgesprochen, auch, daß es ein Problem ist, "unsere Verstandestätigkeit in Bewegung" zu bringen, und erst, wenn dies gelingt, der Rohstoff sinnlicher Eindrücke "zu einer Erkenntnis der Gegenstände zu verarbeiten" (B 1) ist.

Kant fährt fort: "Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung." (B 1) Dies versteht sich gewissermaßen von selbst, wenn Erfahrung das erste Produkt der

menschlichen Denkkraft oder des Verstandes ist, denn diese selbst muß als existent vorausgesetzt werden. Da Erfahrung bei Kant nun als Produkt geistiger Arbeit fungiert, kann gefolgert werden, daß der Verstand oder das reine Denkvermögen selber vom Menschen erfahren werden können, Erkenntnisse über dieses Vermögen möglich sind, die gleichwohl nicht der Erfahrung entspringen, oder vielmehr zwar nicht der äußeren Erfahrung des Erkenntnisvermögens, sondern seiner Selbsterfahrung sich verdanken. Denn pädagogisch betrachtet ist die geistige Arbeitskraft des Menschen, also auch das Kantische Erkenntnisvermögen, ein Produkt von Arbeit. Sätze über diese reine Erkenntnisvermögen nennt Kant Urteile a priori; es sei "ein Satz, der zugleich mit seiner **Notwendigkeit** gedacht wird" (B 3). Das heißt aber nichts weiter, als daß dieser Satz unabhängig von äußerer Erfahrung des Subjekts der Erkenntnis gedacht wird, und der deshalb als denknotwendig erscheint, weil er der Selbsterfahrung des Subjekts entspringt, der es sich nicht entziehen kann. Die Urteile a priori sind somit das Bewußtsein des Menschen über seine eigenen natürlichen Vermögen oder Kräfte, das Selbstbewußtsein der Naturkraft des Menschen, das sie zur Arbeitskraft macht. Insofern der Mensch überhaupt denkt und also erst eigentlich Mensch ist, indem er konkrete geistige Arbeit verrichtet, reproduziert sich dieses Selbstbewußtsein seiner Naturkraft und somit deren Formänderung in Arbeitskraft mit Naturnotwendigkeit, und diese spezielle Naturnotwendigkeit nimmt hier die Form der gesellschaftlichen Notwendigkeit an; "ihr müßt also, überführt durch die Notwendigkeit, womit sich dieser Begriff euch aufdringt, gestehen, daß er in eurem Erkenntnisvermögen a priori seinen Sitz habe." (B 6)

Sinnlichkeit als Lieferant des Rohstoffs und Verstand als das Vermögen des Denkens sind nach Kant unentbehrliche Bestandteile jedes Denkprozesses, der eine Erkenntnis zum Produkt haben soll. Platon habe mit seinen Ideen die Sinnenwelt verlassen und sich "in den leeren Raum des reinen Verstandes" (B 9) verirrt, welcher bei Kant die bloß subjektiv-tätige Seite des Denkprozesses ist und dessen gegenständlicher Momente entbehrt, wobei auch die Arbeitskraft des Subjekts unentfaltet bleibt, weil die gegenstandslose Betätigung keine Produkte hervorbringen kann. Platon habe nicht bemerkt, "daß er durch seine Bemühungen keinen Weg gewönne, denn er hatte keinen Widerhalt, gleichsam zur Unterlage, worauf er sich steifen, und woran er seine Kräfte anwenden konnte, um den Verstand von der Stelle zu bringen" (B 9).

Andrerseits hatten wir schon oben gesehen, daß es gleichwohl Erkenntnisse gibt, die ohne Sinnlichkeit auskommen, die sogenannten Urteile a priori, weil sie das Verstandesvermögen selbst zum Gegenstand haben, also Erkenntnisse des Er-

kenntnisvermögens über sich selbst oder Theorien der Arbeitskraft über die theoretische Arbeitskraft sind. Von diesen Theorien stellt Kant nun fest, daß sie zwar bisher keine Wissenschaft seien, aber gleichwohl wirklich existieren, und immer in den Menschen, sobald ihr Denkvermögen bis zur Spekulation sich ausgebildet habe, existent gewesen seien. Da also Metaphysik im Menschen spontan entsteht, muß sie zu seinen Naturanlagen gerechnet werden und folglich läßt sich zunächst die naturwissenschaftlich exakte Frage stellen, wie Metaphysik als Naturanlage möglich sei; Metaphysik ist, davon geht Kant sehr richtig aus, in allen Klassengesellschaften seine Realität. "Denn die menschliche Vernunft geht unaufhaltsam, ohne daß bloße Eitelkeit des Vielwissens sie dazu bewegt, durch eigenes Bedürfnis getrieben bis zu solchen Fragen fort, die durch keinen Erfahrungsgebrauch der Vernunft und daher entlehnte Prinzipien beantwortet werden können, und so ist wirklich in allen Menschen, sobald Vernunft sich in ihnen bis zur Spekulation erweitert, irgendeine Metaphysik zu aller Zeit gewesen, und wird auch immer darin bleiben." (B 21) Kants Fragestellung nach der naturgesetzlichen Entstehungsweise der metaphysischen Fragen der Arbeitskraft zu ihren eigenen Prinzipien und ihren Schranken ist gekennzeichnet von der Widersprüchlichkeit aller grundlegenden gesellschaftlichen Fragestellungen innerhalb der Klassengesellschaften, weil sie an sich nach den gesellschaftlichen Bedingungen der Metaphysik fragt, indem sie auf der reinen Vernunft "ihr eigenes Bedürfnis" (B 21) ausgeht - und Bedürfnisse sind unstreitig immer gesellschaftlicher Art gleichwohl gesellschaftlich entstandene Bedürfnisse der menschlichen Arbeitskraft als bloße Naturanlage betrachtet. Diese Fragestellung ist -insofern aber realistisch, als alle gesellschaftliche Entwicklung innerhalb der menschlichen Vorgeschichte in der Form eines naturgeschichtlichen Prozesses sich durchsetzt, und Kant nennt sie zu Recht natürliche Fragen.

Da alle bisherigen Versuche, diese naturgemäß erwachsenden metaphysischen Fragen z.B. nach Anfang und Ende der Welt zu beantworten, unvermeidlich in Widersprüche sich verstrickt hätten, "so kann man es nicht bei der bloßen Naturanlage zur Metaphysik, d.i. dem reinen Vernunftvermögen selbst, woraus zwar immer irgendeine Metaphysik (es sei welche es wolle) erwächst, bewenden lassen, sondern es muß möglich sein, mit ihr es zur Gewißheit zu bringen" (B 22), über das Vermögen oder Unvermögen der Vernunft, über ihre Erweiterungsmöglichkeiten und ihre Schranken angesichts der sich aufdrängenden metaphysischen Fragen definitive und somit wissenschaftliche Antworten zu geben. Es folgt für Kant also die Frage: "Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?" (B 22) Kritik des menschlichen Vernunftvermögens führe zur Wissenschaft, der dogmatische, also unkritische

Gebrauch der Vernunft hingegen zu grundlosen Behauptungen, die ebenso umkehrbar, "mithin zum Skeptizismus" (B 23). Diese Behauptung Kants ist sehr weitgehend, sagt sie doch nichts anderes, als daß dogmatisch-unkritischer Gebrauch des Vernunft genannten geistigen Arbeitsvermögens des Menschen zur skeptischen Anarchie und folglich zum Zusammenbruch der geistigen Produktion führe. Kritik dieses Vermögens führt notwendig zur Wissenschaft, d.h. zur systematischen Theorie der menschlichen Arbeitskraft. Kritik des Vernunftvermögens vor seinem Gebrauch heißt aber, dem theoretischen Arbeitsprozeß einen bildungstheoretischen vorzuschalten.

Die systematische Theorie der Arbeitskraft, alldieweil sie es nicht mit der unendlichen Mannigfaltigkeit der äußeren Natur zu tun hat, soll kurz und bündig sein: "Auch kann diese Wissenschaft nicht von großer abschreckender Weitläufigkeit sein, weil sie es nicht mit Objekten der Vernunft, deren Mannigfaltigkeit unendlich ist, sondern es bloß mit sich selbst, mit Aufgaben, die ganz aus ihrem Schoße entspringen, und ihr nicht durch die Natur der Dinge, die von ihr unterschieden sind, sondern durch ihre eigene vorgelegt sind, zu tun hat" (B 23); auf diese Weise könne die Vernunft ihr eigenes Vermögen sowohl angesichts der Gegenstände, die ihr in der äußeren Erfahrung begegnen, richtig einschätzen, wie auch ihre Fähigkeit angesichts der Selbsterfahrung, dem bildungstheoretischen Arbeitsprozeß, und ist so in der Lage, "den Umfang und die Grenzen ihres über alle Erfahrungsgrenzen versuchten Gebrauchs vollständig und sicher zu bestimmen" (B 23).

Die Wissenschaft, die die bildungstheoretischen Fragen beantwortet, somit Bedingungen und Grenzen des menschlichen Arbeitsvermögens, die sich ihm aufdrängenden metaphysischen Fragen zu beantworten, erkundet, nennt Kant Transzendentalphilosophie. "Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt. Ein System solcher Begriffe würde Transzendental-Philosophie heißen." (B 25) Dieser Transzendental-Philosophie gilt die Kritik der reinen Vernunft nur "als die Propädeutik zum System der reinen Vernunft" (B 25). Vernunft definiert Kant ganz arbeitskrafttheoretisch als "das Vermögen, welches die Prinzipien der Erkenntnis a priori an die Hand gibt" (B 24). Um zu unterstreichen, daß es sich bei der Kritik der reinen Vernunft nicht um eine ideologisch-dogmatische Auseinandersetzung, sondern um die materielle Analyse einer wirklichen gesellschaftlichen Naturkraft des Menschen handelt, hebt Kant hervor, man dürfe hier keine "Kritik der Bücher und Systeme der reinen Vernunft erwarten, sondern die des reinen Vernunftvermögens selbst" (B 27). Erst

diese wissenschaftlich-materielle Untersuchung des wirklichen Vernunftvermögens gibt das Kriterium der ideologiekritischen Untersuchung der mit dem reinen Vernunftvermögen befaßten theoretischen Systeme. Kant sagt, beherzigenswert noch heute angesichts der besonders auf pädagogischem und sozialphilosophischem Gebiet grassierenden bodenlosen Ideologiekritik: "Nur allein, wenn diese zum Grunde liegt, hat man einen sicheren Probestein, den philosophischen Gehalt alter und neuer Werke in diesem Fache zu schätzen; widrigenfalls beurteilt der unbefugte Geschichtsschreiber und Richter grundlose Behauptungen anderer, durch seine eigenen, die ebenso grundlos sind." (B 27)

Kants Transzendental-Philosophie, die auf das Vermögen und die innere Struktur der Vernunft überhaupt, wodurch sie reine Vernunft ist, geht, zerfällt in transzendente Elementarlehre und in transzendente Methodenlehre. Die transzendente Elementarlehre wiederum zerfällt in transzendente Ästhetik und in transzendente Logik, welche letztere wiederum in Analytik und Dialektik unterteilt ist. Die transzendente Ästhetik sei eine "Wissenschaft von allen Prinzipien der Sinnlichkeit a priori"; sie macht den ersten Teil der transzendentalen Elementarlehre aus "im Gegensatz mit derjenigen, welche die Prinzipien des reinen Denkens enthält, und transzendente Logik genannt wird" (B 35 f.). Nach dem Vorbild gesellschaftlicher Arbeitsteilung in der materiellen Produktion faßt Kant das Verhältnis der Sinnlichkeit zum reinen Denken als das eines Lieferanten. "Vermittelst der **Sinnlichkeit** also werden uns Gegenstände **gegeben**, und sie allein liefert uns **Anschauungen**; durch den Verstand aber werden sie **gedacht**, und von ihm entspringen **Begriffe**." (B 33) Die Kategorien der transzendentalen Ästhetik sind Raum und Zeit. Sie sind Bedingungen der "Rezeptivität des Subjekts" und "mithin a priori im Gemüte gegeben" (B 42). Sie sind reine Formen der sinnlichen Anschauung, mithin konstitutive Strukturen der Vorstellungskraft des Menschen, in jeder Art Arbeitsprozeß bloß die subjektiven Bedingungen, substantiell nur für die bloße Arbeitskraft selbst und bedeuten so "an sich, außer dem Subjekte, nichts" (B 51).

Die Fähigkeit des Menschen, Vorstellungen zu empfangen, seine Rezeptivität, nennt Kant Sinnlichkeit; "dagegen das Vermögen, Vorstellungen selbst hervorzubringen, oder die Spontaneität des Erkenntnisprozesses" (B 75), Verstand. Er nennt ihn auch "das Vermögen, den Gegenstand sinnlicher Anschauung zu denken" (B 75). Kants "Analytik der Begriffe" soll die "noch wenig versuchte Zergliederung des Verstandesvermögens selbst" (B 90) vornehmen und "die reinen Begriffe bis zu ihren ersten Keimen und Anlagen im menschlichen Verstande verfolgen, in denen sie vorbereitet liegen, bis sie endlich bei Gelegenheit der Erfahrung entwickelt...werden" (B

91). Der reine Gebrauch des Verstandesvermögens ist nun kein anderer als der bildungstheoretische oder die Wissenschaft von der Arbeitskraft betreffende, worin das Verstandesvermögen sich rein, d.h. zur Erforschung seines eigenen Vermögens sich verausgabtm, woran man sogleich sieht, daß nicht nur die pädagogische Produktion der menschlichen Arbeitskraft durch ihre Verausgabung bewirkt wird, sondern auch ihre Erkenntnis, was die Einheit pädagogischer und theoretischer Prozesse zeigt.

"Begriffe gründen sich", sagt Kant, "auf der Spontanität des Denkens, wie sinnliche Anschauungen auf der Rezeptivität der Eindrücke. Von diesen Begriffen kann nun der Verstand keinen anderen Gebrauch machen, als daß er dadurch urteilt." (B 93) Die Konsumtion des Verstandesvermögens ist also zugleich die Konsumtion oder der Gebrauch von Begriffen, und zwar in Urteilen. Den Gebrauch des Verstandes in Urteilen nennt Kant dessen logische Funktion (B 95). Ist der Verstand das geistige Arbeitsvermögen, so seine "logische Funktion" die lebendige geistige Arbeit selbst, während die Urteile sowohl als der Prozeß des Urteilens wie als dessen Resultat. also sowohl als Arbeitsprozeß wie auch als Arbeitsprodukt betrachtet werden können. Kant unterscheidet bei den Urteilen wie später bei den Kategorien vier Titel: 1. Quantität der Urteile, 2. Qualität der Urteile, 3. ihre Relation und 4. ihre Modalität. Da nun Kant zufolge der Verstand... durch gedachte Funktionen völlig erschöpft, und sein Vermögen dadurch gänzlich ausgemessen" ist, "entspringen gerade soviel reine Verstandesbegriffe, welche a priori auf in einem bloß kritischen Versuch zufrieden sein kann" (B 107). Kant nennt diese "reinen, aber abgeleiteten Verstandesbegriffe die Prädikabilien des reinen Verstandes" (B 108).

Fähigkeit, Vermögen, Gemütskraft, Einbildungskraft und ähnliche Begriffe sucht Kant durch philosophische Kritik soweit zu läutern, daß sie die Elemente einer systematischen wissenschaftlichen Theorie der geistigen Arbeitskraft abgeben können, so z.B. im "Übergang zur transzendentalen Deduktion der Kategorien": "Es sind aber drei ursprüngliche Quellen (Fähigkeiten oder Vermögen der Seele) die die Bedingungen der Möglichkeit aller Erfahrung enthalten und selbst aus keinem anderen Vermögen des Gemüts abgeleitet werden können, nämlich Sinn, Einbildungskraft. und Apperzeption. Darauf gründet sich 1) die **Synopsis** des Mannigfaltigen a priori durch den Sinn; 2) die **Synthesis** des Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft; endlich 3) die **Einheit** dieser Synthesis durch ursprüngliche Apperzeption. Alle diese **Vermögen** haben, außer dem empirischen Gebrauche, noch einen transzendentalen, der lediglich auf die Form geht und a priori möglich ist." (A 94)

"Transzendente Deduktion der reinen Verstandesbegriffe": In der Anschauung wird das "Mannigfaltige der Vorstellungen" gegeben, die bloßen Formen dieser Anschauung liegen a priori im Vorstellungsvermögen. Als das Entscheidende betrachtet nun Kant die Verbindung von Form und Inhalt, die "ein Aktus der Spontaneität der Vorstellungskraft" (11 130) sei, eine "Verstandeshandlung, die wir mit der allgemeinen Benennung Synthesis belegen würden" (B 130). Diese Synthesis ist die sich bewährende Einheit des geistigen Arbeitsvermögens im Prozeß seiner Konsumtion, die, soll sie Arbeits- und bloßer Naturprozeß sein, vom Selbstbewußtsein des Menschen über seine konkrete Arbeit begleitet sein muß. "Das: **Ich denke**, muß alle meine Vorstellungen begleiten **können**; denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden könnte, welches ebensoviel heißt, als die Vorstellung würde entweder unmöglich, oder wenigstens für mich nichts sein." (B 131 f.) Vor allem Denken, als bloße Natursubstanz des geistigen Arbeitsvermögens, fungiert bei Kant die Anschauung. Hat dagegen "alles Mannigfaltige der Anschauung eine notwendige Beziehung auf das: ich denke, in demselben Subjekt, darin dieses Mannigfaltige angetroffen wird", so ist diese Vorstellung "ein Aktus der Spontaneität" und Kant nennt sie die "reine Apperzeption, um sie von der empirischen zu unterscheiden, oder auch die ursprüngliche Apperzeption, weil sie dasjenige Selbstbewußtsein ist, was, indem es die Vorstellung Ich denke hervorbringt" (B 132), die anschauungsmäßigen Natursubstanzen des geistigen Arbeitsvermögens in zweckdienliche Verbindung mit einer selbstbewußten Handlung bringt und in die sinnlich-materielle Substanz der menschlichen Arbeitskraft aller erst einordnet. Diese von Kant konzipierte ursprünglich-synthetische Einheit der Apperzeption zielt auf die Fundierung von Einheit und somit Totalität der Momente des menschlichen Arbeitsvermögens, das in historisch ausgebildetem Zustande Systemcharakter aufweist und in der wissenschaftlichen Darstellungsweise auch theoretisch erfordert. "Verstand ist, allgemein zu reden, das Vermögen der Erkenntnisse. Diese bestehen in der bestimmten Beziehung gegebener Vorstellungen auf ein Objekt. **Objekt** aber ist das, in dessen Begriff das Mannigfaltige einer gegebenen Anschauung vereinigt ist. Nun erfordert aber alle Vereinigung der Vorstellungen Einheit des Bewußtseins in der Synthesis derselben. Folglich ist die Einheit des Bewußtseins dasjenige, was allein die Beziehung der Vorstellungen auf einen Gegenstand, mithin ihre objektive Gültigkeit, folglich, daß sie Erkenntnisse werden, ausmacht, und worauf folglich selbst die Möglichkeit des Verstandes beruht." (B 137) Das versteht sich gewissermaßen von selbst, daß die Möglichkeit des geistigen Arbeitsvermögens auf der Notwendigkeit beruht, Erkenntnisse als Produkte geistiger Arbeit hervorzubringen.

Kant unterscheidet figürliche Synthesis, die bloß auf die ursprüngliche und intellektuelle, die bloß auf die transzendente Einheit der Apperzeption gehe. "Einbildungskraft ist das Vermögen, einen Gegenstand auch ohne dessen Gegenwart in der Anschauung vorzustellen. Da nun unsere Anschauung sinnlich ist, so gehört die Einbildungskraft, der subjektiven Bedingung wegen, unter der sie allein den Verstandesbegriffen eine korrespondierende Anschauung geben kann, zur Sinnlichkeit" (B 151); zugleich ist sie eine Ausübung, und somit apriorisches Vermögen. Die transzendente Synthesis der Einbildungskraft sei "eine Wirkung des Verstandes auf die Sinnlichkeit und die erste Anwendung desselben (zugleich der Grund aller übrigen)..." (B 152). Als figürliche Synthesis unterscheidet sich die Einbildungskraft von der intellektuellen Synthesis, die nur durch Verstand und ohne sinnliche Anschauung geschehe. "Sofern die Einbildungskraft nun Spontaneität ist, nenne ich sie auch bisweilen die produktive Einbildungskraft, und unterscheide sie dadurch von der **reproduktiven**, deren Synthesis lediglich empirischen Gesetzen, nämlich denen der Assoziation, unterworfen ist..." (B 152).

Der **Verstand** an sich selbst hat bei Kant keine Sinnlichkeit, also auch keine Anschauung; seine eigne Synthesis ist das Selbstbewußtsein des Verstandes über die "Einheit der Handlung" im Prozeß seiner Konsumtion als **reiner** Verstand. Der Verstand, sagt Kant, bestimme "den inneren Sinn", den er als allgemeines inneres Seelenvermögen des Menschen seinen äußeren fünf Sinnen entgegenstellt. Der Verstand "übt, unter der Benennung einer transzendentalen Synthesis der Einbildungskraft, diejenige Handlung aufs passive Subjekt, dessen Vermögen er ist, aus, wovon wir mit Recht sagen, daß der innere Sinn dadurch affiziert werde." (B 153 f.)

Die transzendente Deduktion der reinen Verstandesbegriffe definiert Kant zusammenfassend als ihre Darstellung "aus dem Prinzip der **ursprünglichen** synthetischen Einheit der Apperzeption, als der Form des Verstandes in Beziehung auf Raum und Zeit, als ursprüngliche Formen der Sinnlichkeit" (B 169). Die Einbildungskraft als produktive wie reproduktive, die die ursprünglich-synthetische Apperzeption bewerkstelligt und die Basis abgeleiteter Vermögen abgibt, bildet folglich das zentrale Problem dieser transzendentalen Deduktion reiner Verstandesbegriffe.

Empirischer und transzendentaler Gebrauch der Einbildungskraft bringt verschiedene geistige Produkte hervor, den qualitativen Differenzen des Gebrauchs selbst entsprechend: "...das Bild ist ein Produkt des empirischen Vermögens der produktiven Einbildungskraft, das Schema sinnlicher Begriffe...ein Produkt und gleichsam ein Monogramm der reinen Einbildungskraft a priori..." (B 181).

Mitunter hat man bei Kant den Eindruck, er mache ein Philosophie der Substanz, und nicht eine der Kraft, wenn er schreibt: "Wo Handlung, mithin Tätigkeit und Kraft ist, da ist auch Substanz, und in dieser allein muß der Sitz jener fruchtbaren Quelle der Erscheinungen gesucht werden." (B 150) Es ist dies zwar richtig, drückt aber nicht die wesentliche Mitte und Vermittlung des ganzen Prozesses in Natur wie in Arbeit aus, denn die Quelle ist nur die Quelle, weil sie schließlich irgend wohin einmündet, und beide, Quelle und Mündung, durch ein Fließen miteinander vermittelt sind. Solche flüchtigen Eindrücke beseitigt Kant jedoch wieder, wenn er z.B., um die "Amphibolie der Reflexionsbegriffe", die aus der Verwechslung des empirischen und des transzendentalen Verstandesgebrauches entstehe, zu vermeiden, sich selbst die Kontrollfrage nach den subjektiven Bedingungen von Begriffen stellt: "In welchem Erkenntnisvermögen gehören sie zusammen? Ist es der Verstand, oder sind es die Sinne, vor denen sie verknüpft oder verglichen werden?" (B 316) Die Beantwortung dieser Kontrollfrage nennt Kant "transzendente Überlegung"; sie besteht ausschließlich in einer Zuordnung zu und zugleich Ableitung aus einem Teilvermögen der menschlichen Arbeitskraft, in "einer Unterscheidung der Erkenntnis-kraft, wozu die gegebenen Begriffe gehören" (B 317).

Der wirkliche und leibhaftige Mensch als Träger der Arbeitskraft ist auch nach Kant sowohl ein natürlicher wie ein gesellschaftlicher ("bloß intelligibler") Gegenstand (B 574); als natürlicher Sachverhalt ist der Mensch "eine der Natursachen, deren Kausalität unter empirischen Gesetzen stehen muß"; in dieser Eigenschaft hat er, wie alle Naturdinge, empirischen Charakter und wir "bemerken denselben durch Kräfte und Vermögen", die wiederum nur in ihren Wirkungen sich äußern. "Allein der Mensch, der die ganze Natur sonst lediglich durch Sinne kennt, erkennt sich selbst auch durch bloße Apperzeption, und zwar in Handlungen und inneren Bestimmungen, die er gar nicht zum Eindrücke der Sinne zählen kann, und ist sich selbst freilich einestheils Phänomen, anderenteils aber, nämlich in Ansehung gewisser Vermögen, ein bloß intelligibler Gegenstand..." (B 574). Verstand und Vernunft als jene Vermögen, in Ansehung derer der Mensch bloß intelligibler Gegenstand oder Noumen, unterscheiden sich von jenen Kräften, in Ansehung derer der Mensch "eine der Natursachen" oder Phänomen ist, "deren Kausalität unter empirischen Gesetzen stehen muß" (B 574); jene Kräfte sind z.B. Sinnlichkeit und die empirischen Vermögen der produktiven Einbildungskraft. Verstand und Vernunft selber unterscheidet Kant wiederum wie folgt: "Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelt der Regeln sein, so ist die Vernunft das Vermögen der Einheit der Verstandesregeln unter Prinzipien." (B 359) Die reine, bloß dem inneren

Sinne folgende Apperzeption, die ohne den empirischen Charakter der äußeren Sinnlichkeit auskommen, reserviert Kant für den Menschen als Träger von Verstand und Vernunft. Die Vereinseitigung jeweils eines der dem Menschen innewohnenden Momente habe bei Leibniz zur Intellektualisierung materieller Erscheinungen, bei Locke dagegen zur Sensifizierung der menschlichen Verstandeskkräfte geführt. Die Monaden seien nichts anderes als einfache Bestandteile der Materie, verwandelt in "einfache Subjekte mit Vorstellungskräften begabt" (B 322).

Analog dem bereits oben behandelten Problem der **Abstraktion** im menschlichen Erkenntnisvermögen berührt Kant noch die Notwendigkeit einer **Disziplin der reinen Vernunft**. Ähnlich der Abstraktion hat diese Disziplin Vorstellungen und Gedanken im Verstandesgebrauche zu unterdrücken und zu liquidieren, die nicht den reinen Vernunftprinzipien gemäß sind. Die Disziplin der reinen Vernunft "ist von der **Kultur** unterschieden, welche bloß eine Fertigkeit verschaffen soll, ohne eine andere, schon vorhandene. dagegen aufzuheben. Zu der Bildung eines Talents, welches schon vor sich selbst einen Antrieb zur Äußerung hat, wird also die Disziplin einen negativen, die Kultur aber und Doktrin einen positiven Beitrag leisten." (B 737 f.)

"Alles Interesse meiner Vernunft", sagt Kant am Ende der "Kritik der reinen Vernunft", "(das spekulative sowohl als das praktische) vereinigt sich in folgenden drei Fragen:

1. Was kann ich wissen?
2. Was soll ich tun?
3. Was darf ich hoffen?" (B 832 f.)

Die erste Frage nennt Kant selber bloß spekulativ, die zweite bloß praktisch, die dritte praktisch und theoretisch zugleich. Für die Philosophie des Bourgeois sind diese drei Fragen nicht zufällig, sondern notwendig, weil sie die Dreiphasigkeit des Prozesses der kapitalistischen Warenproduktion, wie sie sich als Problem im Bewußtsein der Personifikationen dieses Prozesses widerspiegelt, als philosophische Kernfragen zwischen Spekulation und Praxis reproduzieren. Was kann ich wissen? - das ist die Kalkulation und Spekulation, die den Zirkulationsprozeß, der den Kreislauf des Geldkapitals eröffnet, kennzeichnet. Was kann der kapitalistische Warenproduzent sicher wissen? Die Marktpreise von Arbeitskräften und Produktionsmitteln. Nicht sicher wissen kann er die Kostpreise der Waren, die er herzustellen beabsichtigt; deren Kalkulation kann ihm keine sichere Antwort über die tatsächlichen Kosten, die er letztlich haben wird, geben. Ob und wie weit sich die in diese pro-

spektiven Produkte zu steckende Gesamtarbeit schließlich als Wert im Verkaufspreis wird realisieren lassen, das kann unser Bourgeois noch gar nicht **wissen**, sondern für sich nur das beste **hoffen**. Vorher aber muß er praktisch werden und sich fragen: Was soll ich tun? Natürlich den Produktionsprozeß in Gang setzen. Diese bloß praktische Frage beantwortet sich relativ einfach. Sind die Waren jedoch produziert, die praktische Frage praktisch beantwortet, beginnt für unseren kapitalistischen Warenproduzenten wieder das Bangen um die Realisation seiner Warenwerte im Verkauf: Was darf ich hoffen? Verlust oder Extraprofit? Die Bangigkeit seiner Frage rührt daher, daß sie jetzt keine bloß theoretisch-spekulative Frage wie zu Beginn des Kreislaufes seines Geldkapitals ist, sondern, alldieweil er inzwischen sein Geld wirklich ausgegeben und Waren produziert hat, eine theoretisch-praktische Frage. Denn besteht keine oder unzureichende zahlungsfähige Nachfrage nach seinen Waren, bleibt er drauf sitzen und erleidet wirklichen Verlust, weil sein zu Anfang noch ungebundenes, allseitig einsetzbares Geldkapital inzwischen in praktisch-gegenständliche Waren sich verwandelt und möglicherweise festgefahren hat.

III) KANTS "GRUNDLEGUNG ZUR METAPHYSIK DER SITTEN"

Kant übernimmt die antike Einteilung der Wissenschaften in Physik, Ethik und Logik. Er meint, daß diese Einteilung der Wissenschaften bereits vollkommen und an ihr nichts mehr zu verbessern sei, außer daß "etwa nur das Prinzip derselben hinzu zu tun" (B III) wäre, um sich "teils ihrer Vollständigkeit zu versichern, teils die notwendigen Unterabteilungen richtig bestimmen zu können" (B III). Die Berechtigung dieser Auffassung von der Vollkommenheit der Einteilungsprinzipien der griechischen Philosophie liegt in identischen Formen der materiell-ökonomischen Grundlagen der neueren und der antiken Philosophie. Sohn-Rethel bezeichnet diesen Sachverhalt als "formgenetischen Zusammenhang von Philosophie und Geldwirtschaft"⁴, was bedeutet, daß in beiden Gesellschaften die Warenproduktion weitgehend verallgemeinert ist und damit auch die "apriorischen" Denkformen warenproduzierender Gesellschaften determiniert.

Bei Diesterweg spielte der Unterschied von materialer und formaler Bildung sowie das Primat der letzteren eine bedeutende Rolle; Unterscheidung wie Primat dieser Begriffe hat Diesterweg von Kant hergenommen, für den die formalen Zwecke der Philosophie im Vordergrund stehen, wie für Diesterweg die formalen Zwecke der

⁴ A. Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, Frankfurt/Main 1971, S. 10.

Pädagogik. "Alle Vernunftkenntnis ist entweder **material**, und betrachtet irgend ein Objekt, oder **formal**, und beschäftigt sich bloß mit der Form des Verstandes und der Vernunft selbst, und den allgemeinen Regeln des Denkens überhaupt, ohne Unterschied der Objekte." (B 111) Die formale Philosophie sei die Logik, die materiale Physik und Ethik, oder moderner ausgedrückt, Naturphilosophie und Sozialphilosophie. Die Logik sei bloß formal, weil sie angeblich keinen empirischen Teil haben kann.

Um solche Einteilungen praktisch zu rechtfertigen, bezieht sich Kant auf die zivilisatorischen Errungenschaften der Arbeitsteilung in der Manufakturperiode der kapitalistischen Entwicklung, deren Theoretiker Adam Smith war. "Alle Gewerbe, Handwerke und Künste", sagt er, "haben durch die Verteilung der Arbeiten gewonnen, da nämlich nicht einer alles macht, sondern jeder sich auf gewisse Arbeit, die sich, ihrer Behandlungsweise nach, von andern merklich unterscheidet, einschränkt, um sie in der größten Vollkommenheit und mit mehrerer Leichtigkeit leisten zu können. Wo die Arbeiten so nicht unterschieden und verteilt werden, wo jeder ein Tausendkünstler ist, da liegen die Gewerbe noch in der größten Barbarei." (B V)

Eine apriorische Theorie über die menschlichen Sitten in einer zu kapitalistischen Formen aufstrebenden warenproduzierenden Gesellschaft wird in den ökonomischen Formbestimmungen der Waren selbst die anschauliche Metaphorik ihrer Denkbestimmungen finden. Das wird z.B. sehr deutlich, wenn Kant aus explizit ökonomischen Kategorien die implizit ökonomischen oder Moralkategorien folgen läßt und vom "Marktpreis" den "inneren Wert" oder die "Würde" abhebt, die auf der **Autonomie** des Warenbesitzers gründet, deren historisch bestimmte Form Kant für die Autonomie jeder menschlichen oder vernünftigen Natur überhaupt hält. "Geschicklichkeit und Fleiß im Arbeiten", sagt Kant, "haben einen Marktpreis; Witz, lebhaftige Einbildungskraft und Launen einen Affektionspreis; dagegen Treue im Versprechen, Wohlwollen aus Grundsätzen (nicht aus Instinkt) haben einen inneren Wert." (B 77) - Der Marktpreis, auf den Kant hier Bezug nimmt, ist der der Arbeitskraft; der Affektionspreis - bloß der Spaß am freien Spiel der menschlichen Naturkräfte noch vor ihrer Verwandlung in Arbeitskraft und außerhalb möglicher Vermarktung - ist ein "Wohlgefallen am bloßen zwecklosen Spiel unserer Gemütskräfte" (B 77); gleichwohl kann dieser harmlose Spaß vom philosophischen Moralisten der Autonomie bzw. Freiheit der Warenproduktion (heute mehr als "freie Marktwirtschaft" bekannt) nur unter der **Form des Preises** gedacht werden.

Da Kant der philosophische Prinzipienlehrer der aufstrebenden bürgerlichen Klasse ist, diese aber in ihrer ökonomischen Jugendphase die Verwandlung von einfacher

in kapitalistische Warenproduktion betreibt und dieser entscheidende Formwandel der Warenproduktion erst ihre Verallgemeinerung ermöglicht, sind die Verkehrsformen der Waren die moralischen imperative der Warenbesitzer. "Der kategorische Imperativ ist also nur ein einziger, und zwar dieser: Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde." (B52) Wollen, daß es allgemeines Gesetz werde, kann der Warenbesitzer nur dasjenige, was allgemeines Marktgesetz ist und nur als sich herstellender Durchschnitt der individuellen Handlungsmaximen erscheint, die in der Regel gerade auf Durchbrechung des allgemeinen Gesetzes abzielen. Kants kategorischer Imperativ ist nur die moralphilosophische Fassung der methodischen Annahme in der politischen Ökonomie von Marx, wonach die Waren zu ihren wirklichen Werten sich austauschen. Die methodische Annahme ist zugleich das allgemeine Gesetz des Warenaustausches selbst, das auch dann sich durchsetzt, wenn die Warenbesitzer individuell und jeder für sich nur das wollen, was sie zugleich als allgemeines Gesetz nicht wollen können: Den Tauschpartner am Markt übers Ohr zu hauen, die eigene Ware über ihrem Wert auszutauschen. Wäre dieser individuelle Wille des Warenbesitzers allgemeines Gesetz, würde jeder jeden gleichermaßen betrügen, würde niemand niemanden betrügen und die Waren zu ihren Werten ausgetauscht. Den Nichtäquivalententausch zum eigenen Vorteil kann ein Warenbesitzer nicht als allgemeines Gesetz wollen, weil genau durch diesen Willen, in die Tat umgesetzt, das allgemeine Gesetz des Austausches der Waren zu ihren Werten a priori hergestellt würde; weil er dies zu seinem eigenen Vorteil also nicht wollen kann, will er die Übervorteilung beim Warentausch nur individuell, nur für sich, als individuell-hypothetischen Imperativ, aber nicht als allgemein-kategorischen. Was der Warenbesitzer also allgemein nicht wollen kann, will er deswegen in seinem einzelnen Fall, und er will dies im allgemeinen, weil er es im einzelnen muß. Diese Übervorteilung im einzelnen ist wiederum für ihn doppelt, als Betrug am Tauschpartner und als Betrogenwerden von ihm, oder moralfrei ausgedrückt: Weil er seine Waren gelegentlich zu einem Preis unter ihrem Wert verkaufen muß, muß er sie bei anderer Gelegenheit zu einem Preis über ihrem Wert verkaufen. Auf diese Weise erfüllt unser Warenbesitzer den kategorischen Imperativ, indem er ihn durchbricht, und er durchbricht ihn, um ihn zu erfüllen. Und da nach Kant sowieso der gute Wille das entscheidende Kriterium der moralischen Bewertung einer menschlichen Handlung ist, kann unser Warenbesitzer sich trotz scheinbarer Übertretungen des kategorischen Imperativs im Besitze des moralisch höchsten Gutes wähnen, findet er doch im Schnitt und unter dem Strich sein gesellschaftliches Tun als Warenbesitzer mit dem allgemein anerkannten Sittengesetz in Einklang. Begreift er auch nicht das ge-

sellschaftliche Gesetz, das schließlich und endlich immer wieder zu diesem bewunderungswürdigen Einklang von Ökonomie und Moral führt, so begreift er doch, daß er es nicht begreift, und diese Ehrlichkeit des kleinen Händlers und Gewerbetreibenden sich selbst gegenüber teilt Kant: "Und so begreifen wir zwar nicht die praktische unbedingte Notwendigkeit des moralischen Imperativs, wir begreifen aber doch seine **Unbegreiflichkeit**, welches alles ist, was billigermaßen von einer Philosophie, die bis zur Grenze der menschlichen Vernunft in Prinzipien strebt, gefordert werden kann." (B 128)

IV) ZUR "KRITIK DER PRAKTISCHEN VERNUNFT"

Die "Kritik der praktischen Vernunft", sagt Kant, brauche das "reine Vermögen selbst" (A 3) nicht zu kritisieren. "Sie soll bloß dartun, daß es reine praktische Vernunft gebe, und kritisiert in dieser Absicht ihr ganzes praktisches Vermögen." (A 3) Zudem liege es "in der Beschaffenheit dieses praktischen Vernunftvermögens" (A 14), daß eine vollständige Einteilung der praktischen Wissenschaften sich erübrige, weil dazu vorher der Mensch selbst bestimmt werden müsse. Zum Charakter des menschlichen Lebens macht Kant schließlich doch noch folgende höchst interessante Anmerkung: "Leben ist das Vermögen eines Wesens, nach Gesetzen des Begehrungsvermögens zu handeln. Das Begehrungsvermögen ist das Vermögen desselben, durch seine Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit der Gegenstände dieser Vorstellungen zu sein. Lust ist die Vorstellung der Übereinstimmung des Gegenstandes oder der Handlung mit den subjektiven Bedingungen des Lebens, d.i. mit dem Vermögen der Kausalität einer Vorstellung in Ansehung der Wirklichkeit ihres Objekts (oder der Bestimmung der Kräfte des Subjekts zur Handlung, es hervorzubringen)." (A 16) Leben ist also die Fähigkeit, Bedürfnisse zu entwickeln, und das Bedürfnis selbst faßt Kant sehr richtig nicht bloß so, wie es zunächst erscheint, nämlich als ein Mangel, ein negatives, sondern als eine schöpferische Kraft des Menschen oder vielmehr als die wahre Ursache seiner Arbeitskraft. Da Leben von Kant nur als das Vermögen des Menschen, seine Vorstellungen von einem Gegenstand seines "Begehrungsvermögens" in Wirklichkeit zu setzen, verstanden wird, resultiert der Begriff des Lebens bei ihm schließlich in den Lebensmitteln, der Wirklichkeit der Gegenstände des Begehrungsvermögens. "Die Ware", sagt dazu Marx, "ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache. Es handelt sich hier auch nicht darum, wie die Sache das menschliche Bedürfnis be-

friedigt, ob unmittelbar als Lebensmittel, d.h. als Gegenstand des Genusses, oder auf einem Umweg, als Produktionsmittel." (MEW 23.49)

Entsprechend arbeitskrafttheoretisch ist bei Kant die Bestimmung des Willens gefaßt; er sagt, im praktischen Gebrauche der Vernunft beschäftige diese sich "mit Bestimmungsgründen des Willens, welcher ein Vermögen ist, den Vorstellungen entsprechende Gegenstände...hervorzubringen" (A 29). Daraus erhellt, daß die praktische Vernunft es nicht mit der Erkenntnis der Gegenstände zu tun hat, "sondern mit ihrem eigenen Vermögen, jene (der Erkenntnis derselben gemäß) wirklich zu machen, d.i. es mit einem Willen zu tun hat, welcher eine Kausalität ist" (A 160). Den Anfang macht die Kritik der praktischen Vernunft mit der "Möglichkeit praktischer Grundsätze a priori" (A 160), was ihr allein den Zugang zum Begriff der Gegenstände praktischer Vernunft eröffnete, die das schlechthin Gute und Böse seien.

In philosophischer Hinsicht unterscheidet Kant die christliche Moral von der antiken dadurch, daß sie nicht, wie letztere, "bloßen Gebrauch der natürlichen Kräfte" (A 230) des Menschen zur Erreichung ihrer Ziele hinreichend fand, jedoch zugleich damit tröstete, "daß, wenn wir so gut handeln, als in unserem Vermögen ist, wir hoffen können, daß, was nicht in unserm Vermögen ist, uns anderweitig werde zusatten kommen" (A 230). Am Christentum lobt Kant den moralischen Rigorismus, welcher aber letztlich nur dazu dient, der menschlichen Arbeitskraft neue Dimensionen ihrer Selbstentfaltung zu eröffnen, was historisch so erscheint, daß diese Erweiterungen äußerlich erzwungen werden. Es müsse, sagt Kant, "der reine moralische Beweggrund an die Seele gebracht werden, ...weil er den Menschen seine eigene Würde fühlen lehrt, dem Gemüte eine ihm selbst unerwartete Kraft gibt, sich von aller sinnlichen Anhänglichkeit, so fern sie herrschend werden will, loszureißen und in der Unabhängigkeit seiner intelligiblen Natur und der Seelengröße, dazu er sich bestimmt sieht, für die Opfer, die er darbringt, reichliche Entschädigung zu finden" (A 171 f.). Lobt Kant diese "bewegende Kraft der einen Vorstellung der Tugend" (A 272), so unterstreicht er nur die Initiative und führende Funktion des "ideologischen" Moments in der Entwicklung der Arbeitskraft. Dies ist allerdings nur richtig unter der Voraussetzung, daß die gegenständlichen Bedingungen gegeben oder im Entstehen begriffen sind.

"Zwei Dinge", sagt Kant zum Schluß seiner "Kritik der praktischen Vernunft", "erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir." (A 288) Der erste Anblick läßt den

Menschen der Tatsache innewerden, daß sein Gattungswesen nur eine unter unendlichen Bewegungsformen der Materie ist, die ebenso wieder verschwindet, wie sie entstanden ist, und umgekehrt; der zweite Anblick läßt erkennen, daß die Intelligenz - als Zentralkomponente der Arbeitskraft - dies vergängliche menschliche Gattungswesen mit dem allgemeinen Vermögen der Materie, in der Form von Arbeitskraft Bewußtsein über sich selbst erlangen zu können, verbindet, die Menschheit über die Tierheit erhebt und ihn an ein "unabhängiges Leben" heranführt, ihn mit der Unerschaffenheit und Unzerstörbarkeit der Materie verknüpft. Dies Leben ist, mit Hegel gesprochen, das Leben der Allgemeinheit des Universums, und der Mensch in der Verausgabung und Entfaltung seiner Arbeitskraft begreift sich als Vollender des Weltgeistes. "Der erste Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines tierischen Geschöpfs, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem bloßen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muß, nachdem es eine kurze Zeit (man weiß nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Wert, als einer Intelligenz, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart." (A 289)

V) ZUR "KRITIK DER URTEILSKRAFT"

Kant unterscheidet als "höhere Erkenntnisvermögen" Verstand, Vernunft und Urteilskraft. Urteilskraft betrachtet er als "das Vermögen unter Regeln zu subsumieren". Es zeige sich, "daß zwar der Verstand einer Belehrung und Ausrüstung durch Regeln fähig, Urteilskraft aber ein besonderes Talent sei, welches gar nicht belehrt, sondern nur geübt sein will. Daher ist diese auch das Spezifische des sogenannten Mutterwitzes, dessen Mangel keine Schule ersetzen kann..." (KdrV B 172). Schwäche der Urteilskraft, aber nicht des Verstandes, sei es z.B., zwar "das Allgemeine in abstracto einsehen, aber ob ein Fall in concreto darunter gehöre, nicht unterscheiden" (KdrV B 173). "Der Mangel an Urteilskraft ist eigentlich das, was man Dummheit nennt." (KdrV B 172) Beispiele dienen dazu, die Urteilskraft zu schärfen. "So sind Beispiele der Gängelwagen der Urteilskraft, welchen derjenige, dem es am natürlichen Talent mangelt, niemals entbehren kann." (KdrV B 173 f.)

Die Urteilskraft, sagt Kant, habe eigentlich nur den Geschmack als Gegenstand ihres Vermögens. Die Urteilskraft betrachtet Kant innerhalb seiner Ordnung des menschlichen Erkenntnisvermögens als Mittelglied zwischen Verstand und Vernunft.

Die transzendente Behandlungsweise der Geschmackskritik durch die "Kritik der Urteilskraft" eröffnet für Kant "dadurch, daß sie eine Lücke im System unserer Erkenntnisvermögen ausfüllt, eine auffallende und wie mich dünkt viel verheißende Aussicht in ein vollständiges System aller Gemütskräfte" (ed. Weischedel, IX.224).

In der ersten Fassung der Einleitung in die Kritik der Urteilskraft bringt Kant seinen Systementwurf der Arbeitskraft - das "System aller Gemütskräfte" - unter folgende Rubriken: a) Vermögen des Gemüts, b) obere Erkenntnisvermögen, c) Prinzipien a priori und d) Produkt (IX.225). Als Vermögen des Gemüts unterscheidet er Erkenntnisvermögen, Lust- und Unlustgefühl sowie Begehrungsvermögen. Auf diese Basis oder Naturvermögen des Menschen sind folgende obere Erkenntnisvermögen als geistige Arbeitsvermögen aufgesetzt: Verstand, Urteilskraft und Vernunft. Die Prinzipien a priori dieser Vermögen sind ihre Grundsätze der Verausgabung: Gesetzmäßigkeit, Zweckmäßigkeit, Verbindlichkeit; die "Produkte", die in der veröffentlichten Fassung (A LVI) als Rubrik der "Anwendung auf", als Arbeitsgegenstände gefaßt sind, seien Natur, Kunst und Sitten. "Die Natur also", faßt Kant zusammen, "gründet ihre Gesetzmäßigkeit auf **Prinzipien a priori** des Verstandes als eines **Erkenntnisvermögens**; die Kunst richtet sich in ihrer Zweckmäßigkeit a priori nach der **Urteilskraft** in Beziehung aufs **Gefühl** der **Lust** und **Unlust**; endlich die **Sitten** (als Produkt der Freiheit) stehen unter der Idee einer solchen Form der **Zweckmäßigkeit**, die sich zum allgemeinen Gesetze qualifiziert, als einem Bestimmungsgrunde der **Vernunft** in Ansehung des **Begehrungsvermögens**." (Weisch IX.226) Es fällt auf, daß Kant zur Grundlage von Natur, Kunst und Sitten jeweils ein Vermögen bzw. Kraft erklärt; im Schema der ersten Fassung der Einleitung zur Kritik der Urteilskraft (KdU) erscheint dies sogar dergestalt, daß die Natur selbst als "Produkt" des Verstandes auftritt. Das endgültige Schema der geistigen Arbeitsvermögen bei Kant sieht dann folgendermaßen aus (A LVI):

<u>Gesamte Vermögen des Gemüts</u>	<u>Erkenntnisvermögen</u>	<u>Prinzipien a priori</u>	<u>Anwendung auf</u>
Erkenntnisvermögen Gefühl der Lust und Unlust Begehrungsvermögen	Verstand Urteilskraft Vernunft	Gesetzmäßigkeit Zweckmäßigkeit Endzweck	Natur Kunst Freiheit

Lust und Unlust sind die Gemütskräfte, die der Urteilskraft als einem der oberen Erkenntnisvermögen zu Grunde liegen. Das Gefühl des Erhabenen faßt Kant z.B. als eine Lust, die indirekt entspringt, "nämlich so, daß sie durch das Gefühl einer augenblicklichen Hemmung der Lebenskräfte und darauf sogleich folgenden desto stärkern Ergießung derselben erzeugt wird, mithin als Rührung kein Spiel, sondern Ernst der Beschäftigung der Einbildungskraft zu sein scheint" (KdU A 74). Das Gemüt werde vom Gegenstand erhabener Gefühle wechselweise angezogen und abgestoßen, könne daher "negative Lust" (A 75) genannt werden.

Kant unterscheidet Kunst und Natur von den Resultaten her, erstere habe ein Produkt oder Werk, letztere bloße Wirkung; beide erfordern verschiedene Arbeitskraftqualifikationen, materielle und geistige. "Kunst als Geschicklichkeit des Menschen wird auch von der Wissenschaft unterschieden (Können vorn Wissen), als praktisches vom theoretischen Vermögen, als Technik von der Theorie (wie die Feldmeßkunst von der Geometrie). Und da wird auch das, was man **kann**, sobald man nur **weiß**, was getan werden soll, und also die begehrte Wirkung nur genugsam kennt, nicht eben Kunst genannt. (B 175) - Es ist diese Differenz von Können und Wissen die von materieller und theoretischer Arbeit.

Das Lachen definiert Kant als "Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts" (A 222). Nicht die getäuschte Erwartung als solches sei Ursache des Vergnügens, sondern der Umstand, daß das durch sie bewirkte Spiel der Vorstellungen "ein Gleichgewicht der Lebenskräfte im Körper hervorbringt" (A 222). Sigmund Freuds Theorie über den Witz ist analog konstruiert: Es wird eine sexuelle Spannung erzeugt, die sich in der Pointe löse. Das Lachen erschüttert die menschlichen Lebenskräfte oder Arbeitskraftkomponenten, wodurch ihr Gleichgewicht wiederhergestellt oder stabilisiert wird. Sexuelle Energie bei Freud gehört unzweifelhaft unter Kants Lebenskräfte, nur etwas konkreter und elementarer gefaßt. Auch zur Theorie des Traums hat Kant etwas beigetragen: Träume kämen bei jedem Schlaf vor und seien sinnreiche Naturerscheinungen, die den Menschen zwar schlafen lassen, ihn dabei jedoch zugleich am Sterben hindern; sie halten das System seiner Kräfte und Vermögen in Bewegung, "Indem sie nämlich bei dem Abspannen aller körperlichen bewegenden Kräfte dazu dienen, vermittelt der Einbildungskraft und der großen Geschäftigkeit derselben (die in diesem Zustande mehrenteils bis zum Affekte steigt) die Lebensorgane innigst zu bewegen; so wie sie auch bei überfülletem Magen, wo diese Bewegung um desto nötiger ist, im Nachtschlaf gemeinlich mit desto mehr Lebhaftigkeit spielt; daß folglich, ohne diese innerlich bewegende Kraft und ermüdende Unruhe, worüber wir die Träume ankla-

gen (die doch in der Tat vielleicht Heilmittel sind), der Schlaf, selbst im gesunden Zustande, wohl gar ein völliges Erlöschen des Lebens sein würde." (A 299 f.) - Es ist diese Auffassung von der Funktion des Traumes der logische Schlußstein im System einer Arbeitskrafttheorie, die davon ausgeht, daß die Arbeitskraft nur als Vermittlung der Extreme ihrer Substanz und ihrer Bewegung existiert: Die Umsetzung von Substanz in Bewegung ist dann die Verausgabung, die Umsetzung von traumatischer Bewegung in Substanz die Reproduktion der Arbeitskraft, die erst den Kreislauf ihres prozessierenden Daseins schließt, der mit ihrer Konsumtion erneut eröffnet wird.

VI) ZUR "ANTHROPOLOGIE IN PRAGMATISCHER HINSICHT"

Kants "Anthropologie in pragmatischer Hinsicht" ist gewissermaßen eine Anwendung seiner Arbeitskrafttheorie zum nützlichen Gebrauche bürgerlicher Welt- und Menschenkenntnis. Gegenüber den "Kritiken" wird kategorial nichts Neues gebracht, sondern die bürgerliche Arbeitskrafttheorie mit gesellschaftlich-konkretem weltanschaulichem Material angereichert. Die Anthropologie hat zwei Hauptteile: die Didaktik und die Charakteristik. Die anthropologische Didaktik sei gleichsam die Elementarlehre, die anthropologische Charakteristik so etwas wie die Methodenlehre; erstere beantwortet die Frage; Woran ist die Eigentümlichkeit jedes Menschen zu erkennen? (A 253) Die Anthropologie zeigt sich für den bürgerlichen Gemeinverstand von großer Plausibilität, erscheinen doch die philosophischen Kategorien, womit Kant in seinen "Kritiken" die geistige Arbeitskraft umschreibt, als funktionaler Bestandteil alltäglicher Erfahrungen und gängiger Vorurteile.

Kant nennt seine Anthropologie eine solche "in pragmatischer Hinsicht"; sie dagegen physio1ogisch aufgefaßt wäre mit der Erforschung dessen, "was die Natur aus dem Menschen macht" (A IV), befaßt, als pragmatische aber geht sie darauf aus, was der Mensch als freihandelndes Wesen aus sich selber macht. In gewisser Weise ist die Anthropologie Krönung und Konkretion der Kantischen Philosophie, denn geht sie in ihrem reinen Teil auf die menschliche Arbeitskraft (in geistiger Erscheinungsform) als dem Wesen, so in der Anthropologie auf den wirklichen Menschen als dem Träger dieses Wesens, und der Mensch selbst ist seine Erscheinungsform und Verwirklichung. Dies wird klar ausgesprochen gleich im ersten Satz der Vorrede: "Alle Fortschritte in der Kultur, wodurch der Mensch seine Schule macht, haben das Ziel, diese erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten zum Gebrauch für die

Welt anzuwenden; aber der wichtigste Gegenstand in derselben, auf den er jene verwenden kann, ist der Mensch: weil er sein eigener letzter Zweck ist." (A III) - Dieser Satz spricht aus, daß das Ziel aller Kultur, aller Kenntnisse und Geschicklichkeiten der Mensch selbst und somit sein Arbeitskraft-Wesen ist, er sich selbst als letzten Zweck setzt und somit die pädagogische Produktion über alle anderen Formen.

Das Problem der Abstraktion, eingedenk seiner Wichtigkeit für jeden pädagogischen Arbeitsprozeß, taucht auch in dieser Schrift wieder auf; Abstraktion signalisiere eine "Freiheit des Denkungsvermögens" (A 10), zeige, daß der Mensch seine Vorstellungen in eigener Gewalt habe, nicht durch sie wie von einem geistigen Naturgeschehen heimgesucht wird, sondern über die Naturkraft des Vorstellungsvermögens verfügt, sie als Komponente seiner Arbeitskraft einsetzen kann. Das Abstraktionsvermögen - die Fähigkeit, Vorstellungen wegzuräumen - sei weit schwieriger, aber auch wichtiger, als das Gegenteil, das der Attention. Bürgerliche Nutzenanwendung: "Viele Menschen sind unglücklich, weil sie nicht abstrahieren können. Der Freier könnte eine gute Heurat machen, wenn er nur über eine Warze im Gesicht oder eine Zahn- lücke seiner Geliebten wegsehen könnte." (A 11) Aber nicht nur in dergleichen Selbstüberwindung, sondern in der prinzipiellen und gründlichen Unterwerfung aller seiner Naturvermögen unter sein willkürliches Arbeitsvermögen liegt das, was den Menschen nicht nur glücklich macht, sondern ihm gar "innere Vollkommenheit" (A 31) sichert. Der Verstand soll herrschen, aber die Sinnlichkeit nicht schwächen, weil ohne sie keine Gegenstände geistiger Weiterverarbeitung geliefert würden.

Der Schlaf, sagt Kant, sei ein Unvermögen der Bewußtwerdung von Vorstellungen durch äußere Sinne; er sei Abspannung der Kräfte, die zugleich Sammlung neuer Kräfte ist. Diese "Abspannung, die doch zugleich eine Sammlung der Kräfte" (B 65), ist die Umkehrung des Verausgabungsprozesses der Arbeitskraft, der eine Anspannung genannt wird. Anspannung ist die beschleunigte Umsetzung von Substanz in Bewegung der Arbeitskraft, Abspannung eine beschleunigte Umsetzung von Bewegung in Substanz. Als sich substantiierende Bewegung läßt Kant die Träume fungieren; die sich bewegende Substanz ist die Arbeit, insofern diese Substanz das vergegenständlichte und ihre Bewegung das prozessierende Extrem der Arbeitskraft ist.

Die drei oberen Erkenntnisvermögen - Verstand, Urteilskraft und Vernunft - miteinander vergleichend, erklärt Kant: "So wie das Vermögen, zum Allgemeinen (der Regel) das Besondere auszufinden, Urteilskraft, so ist dasjenige: Zum Besondern das Allgemeine auszudenken, der Witz (ingenium)." (B 123) Die Fragen, die die drei

oberen Erkenntnisvermögen jeweils an sich selbst stellen, seien: Was will ich? (Verstand), Worauf kommt es an? (Urteilkraft), Was kommt heraus? (Vernunft). (B 165) Diese ganzen Fragen dienen aber nur der Ausrichtung des Menschen auf den Arbeitsprozeß und der Einschätzung und Entfaltung seiner dazugehörigen Arbeitskraft: "Junger Mann! (ich wiederhole es) gewinne die Arbeit lieb...." (B 179) - Dies ist die Arbeit als höchstes moralisches Gut. Aber sie ist auch höchstes physisches Gut, und insbesondere ist der höchste Sinnengenuß die Wiederherstellung der Arbeitskraft, ihre alltägliche Reproduktion, nach getaner Arbeit und somit verausgabter Arbeitskraft. "Der größte Sinnengenuß, der gar keine Beimischung von Ekel bei sich führt, ist, im gesunden Zustande, Ruhe nach der Arbeit." (A 242) Folglich ist auch unter den drei Lastern der Faulheit, Feigheit und Falschheit die Faulheit die Schlimmste, Kant, der die "Revolution in dem Innern des Menschen" (A 166) propagiert, fordert darum auch die revolutionäre Methode in der moralischen Erziehung: "Erziehung, Beispiele und Belehrung können...Festigkeit und Beharrlichkeit in Grundsätzen überhaupt nicht nach und nach, sondern nur gleichsam durch eine Explosion, die auf den Überdruß am schwankenden Zustande des Instinkts auf einmal erfolgt, bewirken. Vielleicht werden nur wenige sein, die diese Revolution vor dem 30sten Jahre versucht, und noch wenigere, die sie vor dem 40sten fest gegründet haben. - Fragmentarisch ein besserer Mensch werden zu wollen, ist ein vergeblicher Versuch;...die Gründung eines Charakters...ist absolute Einheit des inneren Prinzips des Lebenswandels überhaupt." (A 271) Das gleiche hätte Kant sicher nicht nur über den Menschen, sondern auch über seine Gesellschaft gesagt, wäre es mit seiner Beamtenpflicht, die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung zu erhalten, vereinbar gewesen.

Der Mensch, sagt Kant, ist "vermögend, sich nach seinen von ihm selbst genommenen Zwecken zu perfektionieren" (A 315). Er kann aus sich selbst ein vernünftiges Tier machen, seine Art erhalten, erziehen und regieren, und zwar nach Vernunftprinzipien geordnet. Der Mensch "ist einer Erziehung, sowohl in Belehrung als Zucht (Disziplin), fähig und bedürftig" (B 317). Bei allen übrigen Tieren würde jedes Individuum seine ganze Bestimmung erreichen, beim Menschen nur die Gattung, "so, daß sich das menschliche Geschlecht nur durch Fortschreiten, in einer Reihe unabsehlich vieler Generationen, zu seiner Bestimmung empor arbeiten kann" (B 317). Außerdem habe der Mensch schon von Geburt an den Drang zur Freiheit, was sich darin ausdrücke, daß das Neugeborene sofort zu schreien anfange, und zwar nicht im Tone des Jammers, sondern der Entrüstung und des aufgebrachtten Zorns ob seines Unvermögens der Bewegungsfreiheit (B 323). Auch Alfred Adlers psychoana-

lytische Entwicklungstheorie von der kindlichen Organminderwertigkeit ist also von Kant abgeschrieben.

VII) KANTS SCHRIFT "ÜBER PÄDAGOGIK"

Unter Erziehung versteht Kant 1) Wartung (Verpflegung, Unterhaltung), 2) Disziplin (Zucht) und 3) Unterweisung nebst Bildung. "Dem zufolge ist der Mensch Säugling, - Zögling, - und Lehrling." (A 1) Der Kraftgebrauch der Tiere sei derart, daß er nicht ihnen selbst schädlich werde, sie also auch keine Wartung brauchten. "Unter Wartung nämlich versteht man die Vorsorge der Eltern, daß die Kinder keinen schädlichen Gebrauch von ihren Kräften machen." (A 2)

Die Erziehung ist die Bedingung der Menschwerdung. "Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht." (A 7) Kant betont diesen Zusammenhang mehrfach; die Vollkommenheit der menschlichen Natur könne nur aus der Erziehung gewonnen werden (A 9). Zweimal hebt Kant die Notwendigkeit hervor, die in der Menschheit schlummernden Keime "proportionierlich" zu entwickeln. Die Erziehung sei überhaupt "das größte Problem, und das schwerste, was dem Menschen kann aufgegeben werden" (A 14).

Kants gesamte Philosophie ist pädagogisch, indem sie eine Theorie des menschlichen Erkenntnisvermögens, somit der geistigen Arbeitskraft darstellt. Wird in den "Kritiken" der logische, ästhetische und praktische Gebrauch dieser geistigen Arbeitskraft untersucht, also ihre Funktionsprinzipien, so in dieser Schrift ihre "Kultur", d.h. ihre Erzeugung, Entwicklung, Pflege und Instandhaltung, wobei das Erkenntnisvermögen zwar weiterhin die führende Rolle spielt, aber von der körperlich-materiellen Arbeitskraft nicht mehr abstrahiert werden kann. Der systematische Begriff vom Zweck der Erziehung schließlich, den Kant zu geben versucht, liest sich dann auch wie eine abschließende, konstruktive Kurzfassung und Gebrauchsanweisung seiner gesamten Philosophie: Dieser systematische Begriff vom ganzen Zweck der Erziehung ist "I) Die allgemeine Kultur der Gemütskräfte, unterschieden von der besondern. Sie geht auf Geschicklichkeit und Vollkommenheit, nicht daß man den Zögling besonders worin informiere, sondern seine Gemütskräfte stärke. Sie ist a) entweder physisch. Hier beruht alles auf Übung und Disziplin, ohne daß die Kinder Maximen kennen dürfen.... b) oder moralisch. Sie beruht dann nicht auf Disziplin, sondern auf Maximen. ... 2) Die besondere Kultur der Gemütskräfte. Hier kommt vor: die Kultur des Erkenntnisvermögens, der Sinne, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses, der Stärke der Aufmerksamkeit, und des Witzes, was also die untern Kräfte des Verstandes betrifft.... Was aber die obern Verstandeskräfte betrifft, so

kommt hier vor: die Kultur des Verstandes, der Urteilskraft und der Vernunft. Den Verstand kann man im Anfange gewissermaßen auch passiv bilden; durch Anführung von Beispielen für die Regel, oder umgekehrt: durch Auffindung der Regel für die einzelnen Fälle. Die Urteilskraft zeigt, welcher Gebrauch von dem Verstande zu machen ist. Er ist erforderlich, um, was man lernt, oder spricht, zu verstehen, und um nichts, ohne es zu verstehen, nachzusagen. ...Durch die Vernunft sieht man Gründe ein. Aber man muß bedenken, daß hier von einer Vernunft die Rede ist, die noch geleitet wird." (A 85-89)

Will man bestimmen, was das Besondere und Revolutionäre an Kants Philosophie im Vergleich zu seinen Vorgängern ist, so fällt eines auf: Alle großen Philosophen haben arbeitskrafttheoretische Begründungen ihrer philosophischen Überzeugungen geliefert und die Kraft selbst zum Untersuchungsgegenstand erhoben, aber keiner hat darauf mit solcher Radikalität insistiert wie Kant und die Kritik der geistigen Arbeitskraft zum alles entscheidenden Prüfstein der Wissenschaftlichkeit des Denkens erhoben, ohne welche Kritik das notwendige dogmatisch-systematische Verfahren im Dogmatismus steckenbleiben müsse; bei Bacon und den französischen Enzyklopädisten ist die Dreigliederung der geistigen Arbeitskraft als selbstverständliche und nicht hinterfragte Grundlage für den Stammbaum des Wissens genommen; in der Leibnizschen Metaphysik erhält die Substanz und letztlich die Materie selbst Arbeitskraft-Charakter; bei Spinoza bekommt die Substanz ihre Universalität und materielle Allgemeinheit, die aller Menschenkraft zugrunde liegt, zurück, sie wird wieder Natursubstanz; Kant hingegen setzt den sensualistischen wie substantialistischen Materialismus demonstrativ als notwendige, aber uninteressante Vorbedingung des eigentlich interessierenden Gegenstandes beiseite, die objektive Realität der Dinge an sich ist ihm fraglos.

Die Allgemeinheit des Materiebegriffs wird von Kant stillschweigend unterstellt, was Hegel ihm dann als grobianische Inkonsequenz vorhält, denn die völlige Hinwendung zur geistigen Arbeitskraft als dem allein interessierenden Gegenstand der Philosophie öffnet den Weg zur rücksichtslosen Durchführung des idealistischen Systems. Wenn die Kritik des Erkenntnisvermögens Anfang und Grundlage aller Wissenschaften durch ein wissenschaftliches System der Metaphysik oder die Transzendental-Philosophie bildet, muß diese Kritik selbst schon durch die systematische Wissenschaft von der geistigen Arbeitskraft geleistet werden und alle vorausgehenden Annahmen über Materie, objektive Realität, Ding an sich etc. fallen als bloße Verstandesmetaphysik außerhalb der Wissenschaft. - Den ersten Schritt in diese Richtung macht Fichte, der nicht mehr vom bloßen Vermögen der geistigen Arbeit,

sondern ihrem wirklichen Prozeß ausgeht, worin die objektive Realität dem Gott der Idealisten - der verabsolutierten geistigen Arbeitskraft - immer schon unterworfen ist.